

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Votenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sarrs in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 264.

Elbing, Donnerstag

10. November 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Genf, 8. Nov. Gestern fand hier ein Riesentreffen statt, welchem 6000 Personen beizuhören. Den Vorsitz in der Versammlung führte Anseele. Derselbe verließ außerordentlich stürmisch und der Tumult wurde auf der Straße fortgesetzt. Als die Polizei einschritt, fand ein Zusammenstoß mit derselben statt, bei welchem zwei Kommissare und drei Polizisten schwer verwundet wurden.

Brüssel, 8. Nov. Bis spät in der Nacht durchzogen Manifestanten die Straßen mit rothen Fahnen, welche die Inschrift trugen: „Hoch das allgemeine Stimmrecht.“

Lissabon, 8. Nov. Bei der Wahl zum Gemeinderath kam es in Oporto zu heftigen Kämpfen. Die Fischer griffen die Arbeiter, welche zur oppositionellen Partei halten, an. Es blieben bei dem Kampfe sechs Tode und viele Verwundete. Dem Einschreiten der Polizei gelang es nach großen Bemühungen, die Ruhe schließlich wieder herzustellen.

Rom, 8. Nov. Wie verlautet, hat der Papst an den Kaiser von Oesterreich einen Brief gerichtet, in welchem er ihn beschwört, den Plan der Civilise in Ungarn nicht gutzuheißen.

Die Landwehr.

In erstem Meinungsstreite um wichtige Fragen hat man nichts sorgfältiger zu vermeiden als falsche, frivole Gründe. Man kann aus guten Gründen Freund oder Gegner der Militärvorlage sein, und die große Frage und nicht leichte Entscheidung ist, auf welcher Seite mehr gute, ausschlaggebende Gründe vorhanden sind. Wer mit frivolen Gründen die Militärvorlage vertheidigt, gefährdet sie nur, ebenso wie wer mit solchen Gründen sie angreift, nur für ihren Sieg arbeitet. Einen sehr schlimmen Dienst hat der Militärvorlage der Verfasser der Auffassung im Militärwochenblatte erwiesen, der, um der Vorlage Freunde und Stimmen zu verschaffen, die Landwehr als unbrauchbar geschmäht, ihr Vorwürfe schlimmer Art gemacht, ja sie geradezu als lächerlich hingestellt hat. Die Vorwürfe sind in ihrer Verallgemeinerung so unbedeutend, daß es sogar überflüssig ist, sie zurückzuweisen. Es ist sogar überflüssig, die geschichtliche Wahrheit der von dem Verfasser angeführten Thatfachen anzuzweifeln. Es soll wahr sein, daß da und da an dem und dem Tage bei einer Landwehrtruppe viele Gefangene gemacht wurden, eine Panik ausgebrochen u. s. w. Aber die Panik könnte ihre Entschuldigung und sogar Rechtfertigung gehabt haben, d. h. unter den gleichen Umständen, z. B. der Ueberfälligkeit, Ueberlegenheit u. s. w. würde bei jeder Truppe eine Panik ausgebrochen sein. Aber selbst solcher Erklärungen bedarf es nicht einmal. Es ist wahr, daß bei einigen Landwehrtruppen unangenehme Dinge passiert sind, aber bei weitem überwiegende Mehrzahl der Landwehrtruppen sind sie nicht passiert, und umgekehrt sind ähnliche Dinge auch bei Linientruppen vorgekommen. Im Großen und Ganzen wissen wir, daß die Landwehr schon unter blühen anerkannter Wunden der Tapferkeit berichtigt und in den letzten Feldzügen sich so bewährt hat, daß Worte sie belobt und Fürst Bismarck sie das beste Menschenmaterial für den Krieg genannt hat. Wie schwach müssen die Gründe zu Gunsten der Militärvorlage sein, wenn man, um einen mehr zu haben, sich nicht scheut, einen so der allgemeinen Erfahrung widersprechenden ins Gesetzt zu führen.

Aber die Frivolität geht noch weiter. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Landwehr, wenn nicht immer die eleganteste und graciose operierende Truppe ist, jedoch mit größerer Wucht eingreift und entscheidet. Die Landwehrmänner sind Männer in ihrer besten physischen, geistigen Kraft, während die Linientruppen ihre eigentliche Vollkraft noch lange nicht erreicht haben und weder im Glanz noch in der Fähigkeit des Widerstandes an die Landwehr heranreicht. Der Landwehrmann hat auch ein weit lebhafteres Interesse an dem Siege als der junge Soldat, da er Haus und Herd, seine wirtschaftliche Existenz und die moralischen Güter seines Vaterlandes vertheidigt, während der Soldat entsprechend seiner Jugend meist kaum noch weiß, um was es sich in dem Kriege eigentlich handelt und tapfer mehr im jugendlichen Feuer und Enthusiasmus ist als aus Ueberzeugung. Mit Recht ist daher die Landwehr der eigentliche Kern unserer Armee, die wahre und wirkliche Landeswehr, während die Linie nur die Schule für die Landwehrzeit bildet. Wer daher die Landwehr angreift, greift eo ipso die Linie an, aus der schlechte Landwehrleute hervorgegangen sind.

In einer Hinsicht nur ist die Linie der Landwehr vorzuziehen, aber das ist das größte Lob der Landwehr. Ein Boulanger oder anderer Abenteuerer kann im Lande mehr die Linie, diese leichter zu einem leichtsinnigen, hoch- und landesverrätherischen Unternehmen gebrauchen. Für einen leichtsinnigen Angriffskrieg ist die Landwehr sicher nicht so gut zu gebrauchen wie die Linie. Der Linie bemächtigt sich das Drauflosgehen viel leichter als der Landwehrmänner, die erst in ihrem innersten Herzen empört sein müssen, ehe sie kräftig mit voller Wucht

dreinhauen können. Aber das gerade ist der größte Segen des Landwehrsystems. Gätten wir in Europa nicht allgemein Volkshere, deren Rückgrat auch das Rückgrat der Nation, die Männer von Mitte zwanzig bis Mitte dreißig, dann hätten wir wohl schon längst einen nicht zwar kleinen lustigen, aber doch einen Krieg gehabt.

Der Landwehr danken wir den langen Frieden; der Landwehr, daß wir nur einen Krieg führen werden, in dem wir siegen werden, weil er nur ein uns aufgezwungener Vertheidigungskrieg sein wird, kein Krieg, der einem militärischen oder politischen Calcul seine Entziehung verdankt. Mit der Linie kann man leicht Kriege führen, mit der Landwehr erringt man Siege, und darauf kommt es schließlich an. Der anonyme Autor im „Militärwochenblatt“ hätte besser gethan, wenn er geschwiegen hätte. Man wird ihm nirgend Dank wissen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 9. November.

Der Zustimmung der größeren Bundesstaaten zur Militärvorlage hatte man sich, wie die „Köln. Ztg.“ mittheilt, von Berlin aus schon vor mehreren Monaten vergewissert. Doch sei bei diesen Vorbereitungen die Aufbringung der Geldmittel unerörtert geblieben, wie auch die an den Bundesrath gelangte Vorlage darüber keine Vorschläge enthalte. Man habe zu einem Theile an Deckung durch Erhöhung der Matrikularbeiträge, zum andern Theile durch Eröffnung neuer Einnahmequellen gedacht. Gegen beide Arten der Geldbeschaffung lagen aber aus den Bundesstaaten, die der Militärvorlage an sich nicht feindlich gegenüberstehen, schwere Bedenken vor. Insbesondere sträubte sich Bayern gegen eine höhere Belastung der Bierindustrie.

Die „Bos. Ztg.“ knüpft an die augenblicklichen Vorgänge in Belgien die folgenden Betrachtungen: Die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht wird heute, am Tage der Kammereröffnung, in Belgien stürmischen und offenen Ausdruck finden, obwohl seit langem keine Täuschung über die Denkwiese der Mehrheit der Bevölkerung möglich war. Aber das Ministerium wie die parlamentarischen Parteien wollten nicht die Sprache verstehen, die in allen öffentlichen Versammlungen geführt wurde, sie wollten nicht den politischen Rechtslosen dasjenige gewähren, was jedem Staatsbürger in einem wirklich konstitutionellen Staate gebührt: das Wahlrecht. Allerdings war von einem Parlamente, in dem die Erwählten von 130,000 Leuten Gesetze für ein Volk von 6 Millionen schufen, nicht zu erwarten, daß es auch nur Verständnis, geschweige denn Sympathie für die Bedürfnisse und Bestrebungen der aus dem Wahlrechte ausgeschlossenen breiten Volksschichten besäße. Ein Parlament der privilegierten Klassen war die belgische „Volkswahlversammlung“, und insbesondere die Arbeitermassen fanden keinen Beschützer ihrer begründeten Interessen. Was Wunder, daß die Doktrin des sozialen Umsturzes in die belgische Arbeitererschaft mühelos eindringen und die letztere in eine geistige Feindseligkeit gegen alles Bestehende, mithin auch gegen das Prinzip der staatlichen Ordnung überhaupt hineinziehen konnte. Sie wendete die ungestümen Gesetze der sozialen Revolution an in dem Streite, den sie zur Zertrümmerung der alten Verfassung zur Demokratisierung des Wahlrechtes führte: Massenausstände, Sprengattentate, Meutereien, die sich sich auf ganze Districte des Landes ausdehnten. Nicht um höheren Lohnsatz oder kürzeren Arbeitsstag kandelte es sich in erster Reihe, sondern um Eringung des allgemeinen Wahlrechtes. Und in keinem Staate Europas marschirten die Arbeiterbataillone mit drohenderen Schritten auf, nirgend in Europa trat die Drohung des gesellschaftlichen Umsturzes in greifbarer Gestalt zu Tage als in Belgien, wo die soziale Revolution nur die Erscheinungsform des Strebens nach politischer Neugestaltung war.

Und endlich schien es, daß bei der Verfassungsrevision auch die berechtigten Wünsche nach dem allgemeinen Stimmrecht, die ja auch die Mehrheit der Liberalen hegte, vernachlässigt werden sollten. Aber Belgien ist ein Verfassungsstaat, der seines Gleichen sucht. Im verflochtenen Juli wurde das gegenwärtige Parlament, das ein konstituirendes ist, gewählt; es hat die Aufgabe, Belgien eine neue Verfassung zu geben. In den Ferien haben zwei Kommissionen gearbeitet, aber wenn die Kammern heute zusammenreten, stehen sie vor dem reinen Nichts. Die Hunderttausende der bisherigen Nichtwähler sind wieder enttäuscht worden, denn die parlamentarische Kommission hat das allgemeine Stimmrecht verworfen, sie hat das Hausstandswahlrecht für ihr Ideal erklärt. Und die Regierung, die doch das Recht der Initiative besitzt, hat in dieser wichtigen Frage gar kein Programm, sie macht keine Vorlage, sie überläßt alles der Mehrheit der Kammer. Das ist wohl bequem, aber in diesem Falle ungeschickt, denn der Haß der Bevölkerung richtet sich doch gegen die Regierung, er richtet sich auch gegen den König.

Abgeordneter Janson, der Führer der fortschrittlichen Liberalen, hatte in der Kammerkommision einfach den Antrag gestellt: „Der Zensus ist abgeschafft.“ Dank den vereinten Bemühungen der doktrinen Liberalen und der Merikalen fiel dieser An-

trag, ebenso derjenige, der, nachdem das allgemeine Stimmrecht verworfen war, die Möglichkeit sichern wollte, es auf gesetzlichem Wege einzuführen oder wenigstens die Revision so zu gestalten, daß eine Aenderung des Wahlrechtes auf dem Wege der gewöhnlichen Gesetzgebung durchgeführt werden könnte. Das wollten aber die regierenden Herren nicht, und da für gar keinen Antrag die Zweidrittelmehrheit erreicht wurde, erscheint die Commission mit leeren Händen vor der Kammer. Auch das Hausstandswahlrecht ist nur eine neue Form des alten Zensus; anstatt 1,200,000, wie es nach dem allgemeinen Wahlrecht der Fall wäre, wird es nur 600,000 Wähler geben, meist ländlicher Natur, die den Merikalen in der Mehrzahl zu Gute kämen.

Während aber bei der Parlamentsmehrheit und bei der Regierung kein festes Programm besteht, marschiren die Arbeiterbataillone, unterstützt von den freisinnigen Liberalen, in hellen Haufen auf. Sie fordern nur das allgemeine Stimmrecht, sie pochen vernehmbar an die Thüren des Parlaments, und der heutige Tag ist entschieden einer von denen, die über Ruhe oder Sturm in Belgien entscheiden. Die Vorgänge des gestrigen Tages (S. 2. N.) geben bereits ein Bild von dem, was heute noch zu erwarten ist.

Die bisher eingetroffenen Berichte über die italienischen Parlamentswahlen bestätigen die Vermuthung, daß das Cabinet Giolitti eine überwiegende Mehrheit von nahezu 400 Abgeordneten in der neugewählten Kammer haben wird. In Frankreich ist man von dieser Thatsache nicht sonderlich erbaunt. Die Pariser Presse kann nicht anders als feststellen, daß die italienischen Wahlen die rückhaltlose Zustimmung des italienischen Volkes zur Dreiebundpolitik bedeuten; sie suchen aber den Werth dieser Kundgebung abzumwägen, indem sie auf die schwache Beteiligtheit der Wähler und den heftigen Regierungsdruck hinweisen. „Déclair“ sagt grimmig: „Die Wahlen sind entschieden der Erhaltung des Dreiebundes günstig; darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Ob Crispianer oder Giolittinisten, es sind innere Franzosenfeinde, die siegen; die meist geschlagene von allen Parteien, die am Kampfe theilnahmen, ist die, welche einer Annäherung an Frankreich günstig war. Das haben wir uns zu merken, namentlich deshalb, da man sichtlich einen Feldzug einleitet, um den französischen Markt Italien zu öffnen.“

Irland.

* **Berlin, 8. Nov.** Der Kaiser hat in Kiel der Vereidigung der Rekruten beigewohnt und in einer Ansprache die Truppen zur Treue gegen den obersten Kriegsherrn ermahnt. Die kaiserlichen Herrschaften werden Mittwoch wieder in Potsdam eintreffen.

Nach der eben veröffentlichten Fraktionsliste des Reichstags werden die Parteien in nachstehender Stärke in die neue Reichstagsession eintreten: Deutschkonservative 66, Reichspartei 18, Centrum 107, Polen 19, Nationalliberale 42, Deutschfreisinnige 67, Volkspartei 10, Sozialdemokraten 36, bei keiner Fraktion 30. Erledigt sind 5 Mandate.

Im Bureau des Abgeordnetenhaus sind bereits zahlreiche Anmeldungen von Abgeordneten vollzogen, ein äußerlicher Beweis der Spannung, die sich gegenüber den bevorstehenden Verhandlungen aller direkt Beteiligte bemächtigt hat. Die Thronrede soll sehr knapp gehalten sein. Am Donnerstag erfolgt die Wahl des Präsidiums, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Wiederwahl der Herren von Köller, von Heeremann und von Benda ergeben wird. Alsdann wird die Regierung ihre Vorlagen und zwar die drei Steuerentwürfe einbringen. Den einleitenden Vortrag hält Graf Eulenburg. Nach der Sitzung erfolgt die Konstituierung der Abtheilungen.

Die „Bos.“ agitirt heute lebhaft für eine Wiederwahl des Polizeipräsidenten Wessel-Danzig im Wahlkreise Stuhm-Marienwerder. Sein Gegenkandidat ist der konservative Major a. D. von Deskau.

Der „Berliner Börzenzeitung“ wird mitgetheilt: Der Finanzminister Miquel wird am Donnerstag oder Freitag die Steuerreform-Vorlage im Abgeordnetenhaus begründen; dann wird in den Sitzungen des Hauses eine kleine Pause, wahrscheinlich bis zum Dienstag der nächsten Woche eintreten, um den Landboten Zeit zu lassen, sich mit dem Inhalt der Vorlage bekannt zu machen.

Der weitere Ausschluß des Wahlvereins der deutsch-konservativen Partei ist zu einer neuen Sitzung zusammengetreten. Auf der Tagesordnung stand die Programmrevision und der Parteitag. Der Ausschluß sollte sich über einen von dem am 20. Juni gewählten Programmcommission ausgearbeiteten Programmweiterungs-Entwurf schlüssig machen und zugleich den Termin für den Parteitag bestimmen. Wie verlautet, wird in dem Programm-Entwurf die Judenfrage in der Weise berührt, daß der Ausschluß der Juden von allen autoritativen Staatsämtern gefordert wird.

Ein ähnlicher Votterle-Unfall, wie der bei der Mülhauser Kirchenbau-Votterle, soll, wie dem „B. Z.“ von einem Augenzeugen mitgetheilt worden ist, am letzten Sonnabend, dem letzten Ziehungstage, auch bei der 187. Königlich Preussischen Klassen-Votterle vorgekommen sein. Es sollen nämlich

5 oder 6 Nummern aus dem Ziehungsrade auf die Erde gefallen sein, die dann ohne weiteres Ceremoniell der Trommel wieder überleitet wurden. Es bleibt abzuwarten, ob auch dieser Zwischenfall irgend welches Nachspiel haben wird.

Mit dem 1. Okt. d. J. ist das Gesetz, betreffend die Bezeichnung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militär-Anwärtern in Kraft getreten. In den dazu vom Minister des Innern im Einverständnis mit dem Kriegsminister erlassenen Ausführungsbestimmungen wird im allgemeinen hervor-gehoben, daß das Gesetz die Absicht verfolgt, unter Aufhebung der für die Stadtgemeinden, die Kreis- und Provinzialverbände wegen der Anstellung von Militärinvaliden zur Zeit bestehenden Vorschriften, die Grundzüge, die für die Reichs- und Staatsbehörden bei der Bezeichnung ihrer Subaltern- und Unterbeamtenstellen mit Militärinvaliden gelten, auf die Kommunalverbände mit denjenigen Maßnahmen zu übertragen, die aus der Verschiedenheit der beiderseitigen Verhältnisse sich ergeben.

Ungarn.

Oesterreich-Ungarn. Budapest, 8. November. Graf Szapary richtete an den Präsidenten des Magnatenhauses das Ersuchen, für morgen Mittag 1 Uhr eine Sitzung ohne bestimmte Tagesordnung einzuberufen. Da der Graf Szapary auch um 12 Uhr im Abgeordnetenhaus zu erscheinen beabsichtigt, so wird angenommen, daß er in beiden Häusern die Demission des Cabinets publiciren werde.

Frankreich. Paris, 8. Nov. Wie bereits gemeldet, werden nunmehr Verhandlungen von Toulon und Vrest aus nach Dahomey abgehen. In der Presse werden bereits Stimmen laut, welche sich über den Krieg in Dahomey mit großer Vorsicht aussprechen und ihn den blutigsten nennen, welchen Frankreich seit langer Zeit geführt.

Belgien. Brüssel, 8. Nov. Bei der heutigen Eröffnung der Kammer hielt der König in Berjon die Thronrede. Er sagte u. A.: Unsere ein halbes Jahrhundert alte Verfassung ist in vielen Beziehungen verbesserungsfähig. Sie sind berufen, zunächst eine ausgedehntere Erweiterung des Wahlrechtes vorzunehmen. Eine Erweiterung der Verfassung selbst kann nur durch eine größere, als die gewöhnliche der Regierung zu Gebote stehende Mehrheit herbeigeführt werden. Deshalb muß eine Verfassungsreform, müssen andere Reformen einer günstigeren Legislaturperiode überlassen bleiben. Zunächst jedoch sind es die Socialreformen, die wir als dringlich betrachten. Der König zählte nun die bereits vollzogenen Socialreformen auf und kündigt neue Vorlagen betreffend Arbeitsverträge, Errichtung von Gewerkschaften, von Hilfskassen und Instituten für verwaiste Kinder an. Nöthig sei auch eine Revision des Civilgesetzbuches, sowie der bürgerlichen und militärischen Strafprozessordnung, ferner wirksame Maßregeln betreffend die Gesundheitspflege, die Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Unterrichts, sowie des Verkehrens, ferner Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften. Die Thronrede konstatiert weiter, daß trotz freier Schutzölle Handel und Gewerbe erfreulich gedeihen und daß die Regierung unausgesetzt bestrebt sei, ihnen neue Absatzgebiete zu suchen. Die Rede streifte ferner die internationale Münzkonferenz, die Maßregeln betreffend die Befestigungen zur Landesvertheidigung und constatirte mit Befriedigung den guten Geist, der Heer und Bürgerwehr (Miliz) beselige. Die Finanzlage des Landes sei eine befriedigende, das Staatsvermögen und die Staatsschuld seien beinahe gleich hoch. Die Unterrichtsfrage gedehle aufs Beste. Am Schluß seiner Rede wies der König auf den gegenwärtigen wichtigen Augenblick hin, und drückte die Hoffnung auf göttliche Hülfe zur Durchfuhrung der den Kammern vorgelegten Pläne aus. — Der König wurde bei seiner Abfahrt vom Parlamentsgebäude von einer dichtgedrängten Menge mit stürmischen Hochrufen begrüßt, in die sich sehr zahlreiche Kundgebungen für das allgemeine Wahlrecht mischten. Als um 1 Uhr der König im Saale der Kammer erschien, brachen die Deputirten in Hochrufe auf ihn aus, während die Radikalen sich in Schweigen hüllten. Nach Bekleidung der Thronrede erhoben sich die Deputirten nochmals zu Hochrufen. Als der König sich entfernte hatte, rief der Deputirte Janson: „Es lebe das allgemeine Wahlrecht.“ Er wiederholte den Ruf, als die Königin, die der Eröffnung beizuhören, zum Verlassen des Saales sich anschickte. Diese Rufe wurden jedoch sofort durch die stürmischen Kundgebungen: „Es lebe die Königin“ überbört. Von der Tribüne des Saales wurden grüne Zettel mit den Worten „Allgemeines Wahlrecht“ in den Saal geworfen. Als der König zur Kammer ritt, wurde sein Gefolge von einigen Burschen in der Menge ausgezittelt. Bei der Rückfuhr ins Schloß wiederholten sich diese Zwischenfälle. Man warf zahlreiche grüne Zettel auf die Hofwagen, wodurch die Pferde eines Hofwagens scheuten, während das Pferd des königlichen Wagens auf den Pferdebahnschienen ausglitt. Nur durch die Kaltblütigkeit des Königs und das sofortige Einschreiten der Bürgerwehr wurde ein erster Unfall verhindert. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen, die Inhaftirten jedoch wieder freigelassen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Stuba, 8. Nov. Vor einigen Tagen war hier ein höherer Beamter behufs Revision der Altersverordnungen und Invaliditätssachen. Es wurde bei dieser Revision der Wunsch laut, der Arbeitgeber möchte durch Eintragen des Datums auf den Marken dieselben entwerthen, auf daß nicht Unfug getrieben werde. Es soll nämlich vorgekommen sein, daß Arbeiter die Marken losgelöst und wieder verkauft haben. Auch kann sehr gut ein Arbeiter sich Montag eine Marke einleihen lassen, und wenn er Dienstag oder Mittwoch in einem andern Orte Arbeit annimmt, wieder verlangen, daß ihm eine eingefleht werde. Ist aber Tag, Monat und Jahr darauf vermerkt, so kann dieses nicht so leicht geschehen. Manche Arbeitnehmer kommen ganz billig zu den Marken, indem sie vor dem Eintritt in die Arbeit abmachen, daß der Arbeitgeber allein die Marke zu bezahlen habe. Da auf dem Lande die Arbeiter zu manchen Zeiten sehr knapp sind, muß der Besitzer diesem Verlangen nachkommen. — Der Gastwirth Luplow in Stuba ist für die Gemeinde Stuba und Neudorf zum Fleischbeschauer beauftragt worden.

R. Belpin, 8. Nov. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang hat die Familie des Arbeiters Lasowski in Kurien betroffen. Zwei Söhne desselben holten für den Gutsbesitzer ihres Vaters von Nauden eine Fuhre Kartoffeln. Gerade als das Fuhrwerk auf der Rückfahrt eine abschüssige Stelle des Weges passirte, löste sich plötzlich die Vorderwand des Wagens, so daß die Kartoffeln herunterrollten und den einen der beiden Brüder mit sich rissen, welcher so unglücklich fiel, daß ihm Vorder- und Hinterrad des Wagens über die Brust ging und diese zerquetschte. Noch lebend wurde er sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo er jedoch schon nach einer halben Stunde durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde. Der unglückliche Knabe stand im 14. Lebensjahre.

Schlöchau, 7. Nov. (N. B. M.) Die hiesige landwirthschaftliche Winterschule, welche in diesem Jahre von 32 Jünglingen besucht wird, hat das schöne Herbstwetter zu vielfachen Ausflügen benützt. So war die Schule vor kurzer Zeit nach dem Gute Domschlaff gefahren, um diese Musterwirthschaft zu besichtigen. Den jungen Leuten wurde dann Gelegenheit geboten, einem längeren interessanten Vortrage des Schäferdirektors Herrn Behmer beizuwohnen. Herr Behmer sprach sehr anregend über die Grundzüge bei Züchtung von Rachevieh und Prämierung desselben. Eine andere Excursion der Schule galt der Besichtigung der staatlichen Kleefeldwiesen bei Czerst, wobei Herr Rentmeister Zeuner in lebenswunderlicher Weise die Führung und Erläuterung übernahm. Wiederholte Bonittirungen auf den umliegenden Feldern gaben den jungen Leuten Gelegenheit, auch hierin praktische Erfahrungen zu sammeln.

Strasburg, 7. Nov. (N. B. M.) Das Dienstmädchen des Kaufmanns A. war beim Eingießen von Petroleum unvorsichtig. Die Lampe explodirte und das Mädchen erlitt erhebliche Brandwunden. Nur dem schnellen Herbeikommen der Wadendienstler ist es zu danken, daß nicht noch größeres Unglück geschah. — Heute Abend wurde in der Richtung nach Lautenburg zu ein gewaltiger Feuererscheinung sichtbar. Zwei Strohdachgebäude in dem beschriebenen Saftzembie wurden ein Raub der Flammen.

Thorn, 8. Nov. (Westpr. Provinzial-Malertag.) Das gefrige offizielle Diner begann um 3 Uhr. Stadtrath Schulz-Danzig brachte einen Toast auf die Stadt Thorn und das Vorkommene und sprach seine Freude darüber aus, daß es ihnen vergönnt gewesen sei, ihre Sitzungen in den Prachträumen des Artushofes abzuhalten, die nicht nur der Stadt Thorn, sondern der ganzen Provinz zur Zierde gereichen. Heute wurden die Verhandlungen Vormittags 10 Uhr im Artushof fortgesetzt und gegenseitige Erfahrungen ausgetauscht. Beschlossen wurde, den im künftigen Jahre in Straßburg i. E. zusammentretenden Malertag zu besichtigen. Als Vorort für den nächsten Provinzial-Malertag im Jahre 1894 wurde Elbing gewählt. Ein gemütlicher Frühstopp bei Boff schloß sich an den offiziellen Theil, und ist der Eindruck,

den die Theilnehmer an dem Provinzial-Malertage aus unserer Stadt mitnehmen, ein sehr günstiger gewesen.

Aus dem Kreise Osterode, 6. Nov. Auf der projektirten Eisenbahn Marienburg-Hohenstein wird jetzt an der Theilstrecke Marienburg-Osterode eifrig gearbeitet. An der Theilstrecke Osterode-Hohenstein ist noch kein Spatenstich gethan. Zwar ist schon vor mehreren Jahren mit den Vorarbeiten begonnen, auch sind bereits mehrere Linien abgesteckt worden, jetzt aber soll erst mit dem Grubenberauben begonnen werden; doch stellen die Grubnbefitzer so hohe Forderungen, die mit dem wirklichen Werth des Landes in keinem Verhältnis stehen, daß der Grubenberaub nur langsam von statten geht. In diesen Tagen erfolgt die Abschätzung für die ganze Linie, um dem Eisenbahnminister das nöthige Material zu verschaffen. Die Bahn wird, dem letzten Projekte nach, von Osterode über Kraplau, Geyerswalde und Mühlen nach Hohenstein führen. Im Sommer dieses Jahres sandten die Interessenten in der Gilsenburger Gegend, darunter alle Gutsbesitzer, auf Veranlassung des Landtagsabgeordneten Rhode-Horst eine Petition an den Minister ab, in welcher gebeten wurde, die neue Bahnstrecke möglichst nahe an Gilsenburg zu legen oder die Stadt selbst zur Station zu erheben. Der Herr Abgeordnete ließ durchblicken, daß die Pläne des Ministers etwa in derselben Weise lauten, doch ist bis jetzt noch keine Antwort erfolgt.

Aus Ostpreußen, 6. Nov. Aus der Schätzung der durchschnittlichen Ernteerträge im Bezirk des Ostpreussischen landwirthschaftlichen Centralvereins geht hervor, daß in diesem Jahre die Ernte von Roggen, Gerste, Erbsen, Wicken, Kartoffeln, sowie von Raps und Rüben die Ernte des Vorjahres zum Theil in erheblichem Maße übertrifft, während die übrigen Früchte im Ertrage hinter der vorjährigen Ernte zurückbleiben. Verglichen mit den Durchschnittszahlen einer Mittelernte ergibt sich, daß Hopsen nur 59 pCt., Buchweizen 77 pCt., Weizen 88 pCt., Hafer und Kleeheu 96 pCt. einer Mittelernte ergeben, während alle übrigen Früchte eine Mittelernte dagegen übertreffen, und zwar Kartoffeln um 19, Roggen um 17, Erbsen um 11, Weizen um 7, Lupinen und Wicken um 6, Raps und Rüben um 5, und Bohnen und Gerste um 1 pCt.

Königsberg, 7. Nov. Ueber einen schweren Unglücksfall auf der Jagd wird der „N. S. Z.“ berichtet: Am Mittwoch vergangener Woche befanden sich die beiden Söhne des Besitzers E. aus D. auf der Feldmark daselbst, um zu jagen. Um elf Uhr beschäftigten sie auf einer Anhöhe so freistückend. Während der ältere Bruder im Begriffe war, das gespannte Gewehr als Stütze gebrauchend, sich daselbst niederzulassen, trachte ein Schuß und getroffen stürzte der eben herbeikomende jüngere Bruder zusammen. Fast die ganze Schrotladung war dem jungen Manne in die rechte Schulter und durch den Stehtragen des Jagdröckes in den Hals gegangen, so daß derselbe lebensgefährlich verwundet war. Dem schnell herbeigeholten Arzt gelang es aber, die Schrotkörner aus dem Halse zu entfernen, da der steife Hockragen ein festes Eindringen glücklicherweise verhindert hatte. Wäre dieser Schutz nicht gewesen, so wäre, nach dem Aussprüche des Arztes, der Tod des jungen Mannes auf der Stelle erfolgt. — Ueber einen Kampf mit einem Wildbied berichtet ferner die „N. M. Ztg.“: Der königl. Forstausseher Tollstehn traf Sonntag Vormittag in der Raponer Gaiden den hier mohnhaften Zimmergesellen Gustav Schönfeld bei der Ausübung der Wildbiedererei an. Als der Wildbied den Forstausseher bemerkte, ergriff er schleunigst die Flucht und ließ, trotz des mehrfachen Zurufs des Forstbeamten, stehen zu bleiben, weiter. Der Beamte war jedoch schneller, er verfolgte den Wildbied und kam demselben auf ca. sechs Schritte nahe. Da machte der Verfolgte plötzlich Kehrt, legte an und gab auf den Forstbeamten aus dieser kurzen Entfernung einen Schuß ab. Aber auch der Beamte legte blitzschnell sein Gewehr an, und das rettete ihm das Leben, denn die ganze Ladung (Rehposten) des Wildbiedes ging durch den beim Anlegen gehobenen Arm. Nun trachte auch der Schuß des Forstbeamten, und die ganze Schrotladung bohrte

sich in den linken Arm und die linke Brustseite des Wildbiedes, der mit einem Ausschrei das Gewehr fallen ließ und zusammenbrach. Nachdem der Beamte das übrige vorzügliche Gewehr des Wildbiedes an sich genommen hatte, wurde der schwer Verwundete in das städtische Krankenhaus gebracht.

Rüchel, 7. Nov. Heute Nacht zwischen 2 und 3 Uhr brannten sechs Wohnhäuser in der hiesigen Burggasse bis auf den Grund nieder. Bei dem ziemlich starken Winde griff das Feuer rasend schnell um sich. Dank der angefirengten Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr blieben die anderen Häuser dieser Straße vor der Vernichtung bewahrt. Sechszehn Familien sind obdachlos und befinden sich in einer schlimmen Nothlage. Uebrigens sind die Bedauernswerthen während der Nacht noch gründlichst besprochen worden.

Memel, 7. Nov. In seiner Gefängniszelle erhängt vorgefunden wurde heute früh der Forstrentendant Stolle aus Seydewitz, welcher wegen mehrfachen Unterschlagungen von in amtlicher Eigenschaft empfangenen Geldern und wegen Fälschung der zur Eintragung und Controlle der Einnahmen bestimmten Bücher seit dem 3. Mai d. J. in Untersuchungshaft gefesselt hat. Der Beschuldigung lag folgender Thatbestand zu Grunde: Trozdem der Stolle an Gehalt und Dienstaufwandsentschädigung als Forstkassenrentendant, sowie an Gehalt als Amtsanwalt in S. zusammen 5100 Mk. pro Jahr bezog, reichete diese Summe doch nicht aus, um seine Privatbedürfnisse zu befriedigen. Er machte daher zur Deckung seiner Privatschulden Kassenbesetze, die bis in das Jahr 1885 zurückrechen. Durch geschickte Manipulation in den Kassenbüchern wußte Stolle die Deficits vor den Augen des revidirenden Beamten stets zu verdecken. Erst als diesem bei der Revision am 3. Mai d. J. die Einnahmeregiste außerordentlich hoch vorliefen, wurde durch eine genaue Prüfung der Bücher festgestellt, daß im ganzen über 7600 Mk. als Reste nicht nachgewiesen werden konnten. St. war seiner strafbaren Handlungen auch geständig und es sollte gegen ihn am 10. d. M. vor dem hiesigen Schwurgerichte verhandelt werden, so aber hat er sich jetzt seinem irdischen Richter entzogen. Stolle erfreute sich in weiteren Kreisen geachtete Persönlichkeit, so daß dieser Fall um so größeres Aufsehen erregte. Er hinterläßt eine Ehefrau und vier Kinder.

Bromberg, 8. Nov. Der „Mtd. Lokalanz.“ meldet heute: Wie uns aus durchaus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, sind unter den jetzt neu eingezogenen Rekruten in der hiesigen Artillerieeinzelne Choleraverdächtige Fälle vorgekommen. Umfassende Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

10. Nov.: **Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, wenig kälter.**

11. Nov.: **Meist bedeckt, Nebel, feuchte Ost-, milde.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 9. November.

* [Im Kaufmännischen Verein] hielt gestern Abend Herr Helbing einen Vortrag über „Zählen und Zahl“. Herr Helbing schilderte in seinem Vortrage die Entwicklung der Zahlen und Zahlzeichen von frühester Zeit bis auf den heutigen Tag und betonte auch, wie ungleich bequemer unser heutiges Rechnensystem gegenüber dem früheren Zehlen und anderer Völker sei. Jeder weiß, daß dieses unser heutiges System das Ergebnis eines langwierigen Prozesses ist und sich nach und nach so grobartig entwickelt hat. Einzelne Völkerstämme entbehrten verhältnißlich aller Zahlwörter oder doch waren sie so bekränkt, daß größere Zahlen nicht ohne Schwierigkeiten ausgedrückt werden konnten. So antwortete z. B. ein Indianer auf die Frage, wie viel Pferde

er besitze, dem Fragesteller: Stelle den Saum des Waldes entlang an jeden Baum ein Pferd und es wird kaum ein Baum ohne Pferd zu sehen sein. Ein Neger ließ, wenn er seine Gänse zählen wollte, diese im Gänsemarsch vorbeiziehen und merkte dann genau, ob eine fehlte oder nicht, er wußte aber nicht auszudrücken, wie viel Gänse sein Eigen sind. Der Herr Redner weist dann darauf hin, daß die Zahleneinteilung mit der Grundposition 10 unzweifelhaft auf die Finger des Menschen zurückzuführen sei. Verschiedene Völker, so die Messtiten, hatten überhaupt keine anderen Zahlzeichen als die Finger und konnten nur mit diesen Zahlen ausdrücken; in einzelnen Sprachen wird die 5 hl fünf und die Hand mit ein und demselben Wort bezeichnet; dann endlich geht es heute noch Volksstämme, die nicht weiter als zehn, ja nicht einmal 5 zählen können. Die Totokuden z. B. können nur bis drei zählen, alles was darüber geht, ist für sie viel resp. viel mal viel. Die Zahlzeichen waren früher verschiedenster Art. Die Astecken, wie auch Griechen und Römer in sehr alter Zeit bezeichneten ihre Zahlen durch Aneinanderreihung von Punkten oder Strichen, die Römer und Griechen dann durch Aneinanderreihung von Buchstaben, von denen jeder eine gewisse Grundposition bezeichnete. Dann kamen die arabischen Zahlen zur Verwendung, jedoch in sehr primitiver Art, denn die Null, die eigentlich zur Seele unseres ganzen Systems geworden ist, kannte man noch nicht. Erst im 4. Jahrhundert nach Christus kamen die Brahmanen aus den Gedanken, ein Nichts zu bezeichnen und mit diesem Zeichen, der Null, war nun der Grund zu unserem heutigen System gelegt. Um das Jahr 800 machten die Araber diese Entdeckung sich zu Nutze und dann gelangte sie um das Jahr 1000 durch Spanien zur Kenntniß der westeuropäischen Gelehrten. Wie alles Neue wurde auch die Einführung der Null in das Zahlensystem bekämpft und erst um 1200 kam die Null unter Leonardo von Pisa zur rechten Geltung. Von nun an drang die Ziffernschrift immer weiter vor und bahnte sich auch den Weg ins Volk. Pestalozzi bestand zunächst darauf, daß das Rechnen in den Volksschulen eingeführt wurde, und Männer wie Diesterweg re. bauten diesen Gegenstand weiter aus, so daß mit unserer Ziffernschrift das Ideal erreicht ist. — Da geschäftliche Mittheilungen nicht vorlagen, wurde die Sitzung nach dem Vortrage durch den Vorsitzenden Herrn Stadtrath Sollbach geschlossen.

* [Bezirks-Eisenbahnrath.] Der Bezirks-Eisenbahnrath des Eisenbahndirektionsbezirks Bromberg ist zu seiner zweiten ordentlichen Sitzung in diesem Jahre auf den 29. November einberufen worden. Die Tagesordnung enthält bis jetzt nur zwei Vorlagen.

* [Marienburger Lotterie.] Die nächste Ziehung der Marienburger Schloßbau-Lotterie soll am 13. und 14. April t. J. im Rathhause zu Danzig stattfinden.

* [Stadttheater.] Zu der morgigen Aufführung von Schiller's Trauerspiel: „Die Räuber“, wobei 50 Herren aus der Stadt mitwirken, bemerken wir, daß die Costüme, Requisiten und Waffen vollständig neu und dem Zeitalter des Rokoko entsprechend sind. Hoffentlich werden die Bemühungen der Direktion um diese Aufführung von Erfolg gekrönt.

* [Vom Schlachthaus.] Unser städtisches Schlachthaus geht seiner Bollendung entgegen. Augenblicklich wird noch flott gearbeitet. Ein Theil des an den Viehhof angrenzenden Thorweges hat einem Portierhause Platz gemacht, ferner ist ein Konferenzzimmer für die Fleischermeister angelegt. Von dem langen Holzbau, der zur Viehunterbringung und zur Futterunterbringung benützt werden soll, ist die Hälfte an der Rampe abgedrückt, um einem massiven Gebäude Platz zu machen. Ebenfalls ist mit der Schlennelegung nach dem Güterbahnhofe begonnen und man kann noch vor Schluß des Jahres der Eröffnung des Betriebes entgegensehen.

* [Der Martinsstag.] welcher am kommenden Freitag, den 11. November, wiederkehrt, ist zwar kein hoher Festtag, und doch umweht ihn ein fechtiger Glanz, der Zauber der häuslichen Gemüthlichkeit. Es ist eine alte, in vielen Familien festgehaltene Sitte, den Martinsstag durch festliche Schmäuse zu begehen.

Kleines Feuilleton.

— **Reklame-Kleider.** In Paris wurde vor einiger Zeit die Tänzerin Malbina Brach durch den ihr unbekanntem Simon Roy zur Zahlung folgender Rechnung aufgefordert: „30. November 1889. Kleid aus Oter-Sommet 2500 Fr.; 29. Dezember. Ballkleid 1200 Fr.; weiße Gazeweise 35 Fr.; 10. Februar 1890. Kleid, moiree rosa, 650 Fr.; 20. März. Kleid, moiree antique, rosa, 1200 Fr.; 30. April. Kleid aus grauem Rajmir 550 Fr.; 8. Mai. Kleid aus blauem Satin umgeändert 250 Fr.; 17. Juni. Kleid 500 Fr.; zusammen 6885 Fr.“ Herr Roy bemerkte: „Ich bin der Hauseigentümer der Frau Rodrigues; Ihrer Kleidermacherin, die vor ihrem Braut mir diese Ausstände abgetreten hat.“ Aber ich bin derselben gar nichts schuldig, erwiderte Frau Brach; Frau Rodrigues hat mir Kleider geliefert, um sie zu ihrer Empfehlung zu tragen. Wie war von Bezahlung die Rede. Ich mußte ihr sogar mehrere Kleider zurückgeben, weil sie gar zu schlecht saßen. Roy verklagte jedoch die Tänzerin. Vor Gericht trat Fräulein Habamard, Schauspielerin des „Théâtre français“, als Zeugin auf: Frau Rodrigues hat mir lange zugehört, um meine Kundschaft zu haben, indem sie andot, mich umsonst zu kleiden. Ich widerstand lange Zeit, da ich gehört, Frau Rodrigues habe die Gewohnheit solcher Anerbietungen, verlange aber schließlich Bezahlung der Stoffe. Schließlich gab ich nach, jedoch unter der Bedingung, wenigstens einen Theil zu bezahlen. Frau Rodrigues schlug vor, mir Kleider und Wäntel zu demselben Preise, 100 Fr. eins ins andere, zu machen und ich ließ mir dies schriftlich geben. Da die von ihr gelieferten Kleider aber schlecht saßen, wandte ich mich anderswohin.“ Frau Gradwohl, Verkäuferin bei Frau Rodrigues, erzählt, diese habe Malbina Brach verfolgt, um sie zu bewegen, von ihr gemachte Kleider zu tragen. Aber von vier Kleidern, welche sie für dieselbe gemacht, pagten drei nicht, mußten zurückgenommen werden. Als Malbina Brach kam, dieselben nochmals anzuprobieren, waren sie verschwunden. Im ganzen hat die Tänzerin nur ein Kleid aus Sammet mit Pelzbesatz behalten. Es war ausgemacht, daß sie ihre Kleider nicht bezahlte, doch gab sie 500 Fr., damit Frau Rodrigues sich Anschluß an die Sprechleitung anschaffen konnte. Frau Malbina Brach war nicht die einzige, die unentgeltlich gekleidet wurde. Ich weiß von einer spanischen Dame, die sich im selben Falle befand. Dann noch Damen der vornehmsten Gesellschaft, u. a. Fräulein Z. D. . . und ihre Schwester Frau D. Im Augenblicke des Krachens, um Aufsehen zu vermeiden, verstand sich Frau D. dazu, eine Rech-

nung zu bezahlen, obwohl dieselbe nur umsonst gelieferte Kleider enthielt.“ Die übrigen Zeuginnen sagten alle im selben Sinne aus. Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Tontze, hat dann außer einem weillässig begründeten Urtheil entschieden: „Der Hauseigentümer Simon Roy ist abgewiesen, da außer Zweifel steht, daß die Frau Malbina Brach gelieferten Anzüge nur den Zweck des Klapperns hatten und deren Unentgeltlichkeit ausbedungen war.“ Frau Rodrigues, die trotz ihrer schlechthändigen Kleider als eine Künstlerin ersten Ranges galt, ist nur ein Beispiel. Sollte man die Geschäftsbücher der berühmten Pariser Modekünstlerinnen nachsehen, dann würde man gar wunderbare Entdeckungen machen. Am Hofe Napoleon III. gab es mehr als eine Dame, welche als Klapperstock diente; und heute giebt es derselben überall in vornehmen Kreisen.

— **Ein Opfer der Wissenschaft.** Es ist eine schöne Sache das Streben der Erkenntniß, und die Erforschung des Mars ist zweifellos des Schweißes der Edlen werth — aber, meinte der Arbeiter Friedrich Lange in einer Berliner Schöffengerichtsverhandlung, wenn ich mir die Neese dabei zerschneiden soll, dann pfeife ich uff die ganze Affäre. — Es wäre auch jammerichade um die Lange'sche Nase, wenn sie bei den wissenschaftlichen Studien ihres Besitzers irgend eine erhebliche Einbuße erleiden sollte. Es ist eine schöne, respectable Nase mit amuthig-röthlicher Färbung, die dem ganzen Gesicht einen leblichen Schimmer verleiht und dadurch den Ausdruck frober Begablichkeit und sanften Wohlwollens, den es zeigt, nicht unerheblich erhöht. Wir saßen ganz jemiethlich beisammen, erzählte Lange, um Otto letzte mich den ganzen Krepel mit die Planeten um die fixen Sterne Allens kurz um kleen auseinander, wo wir denn so duse mang noch u'n Mars rufftamen. Der Otto is in diese Branche ganz wie zu Hause, was doch ganz nabierlich is, wo er doch bei einen Professor in det Laboratorium uffwarten dhut. . . . Aber bester Mann, unterbrach der Vorsitzende den gemütlichen Vortrage des Angeklagten, vom Mars bis zur Köpenickerstraße, wo Sie den großen Unfug verübt haben sollen, ist es ein sehr weiter Weg. Begeben wir uns lieber gleich zur Köpenickerstraße. Angekl.: Ja, da bin ich mit bei, aber ich muß doch erzählen, wie det Allens gekommen is. Wie der Otto also erzählt, det od u' jenen gewissen Mars, was 'ne ordentliche rejuläre Erdkugel is, Menschen wohnen, indem man ja ooch von Marsjöhnen spricht, da mischt sich so'n windijer Jeselle in unsere jelerhte Unterhaltung um meente, det mit die Menschen, det wäre nich sicher, sondern det wäre 'ne Hypothese. Na hatte ich ja schonst velle jetrunkem, denn von so'n Stublum kriegt

man allemal 'n böllischen Durst, wo id't denn ooch die Studenten nich berdenken kann, wenn sie immerfort eenen uf de Lampe jeeßen, aber jo viel „Verstand“ hatte ich denn doch noch, det id dem Männeken ganz hüßlich sagen konnte: Quatschen Se mal keenen Unsin in nich, Sie jruener Duffelstopp, denn det muß doch selbst 'n Sobn von 'n überschnappten Kamel inselhen, det hier nich von Hypothesen die Rede sin kann. . . . Vors.: Das nennen Sie eine hüßliche Anproch? . . . Nun erzählen Sie nur weiter. Angekl.: Ja, mit die Sorte da muß man deutlich sprechen. Statt nu seine Dämlichkeit inselhen, lachte mir der Mensch vor det ganze versammelte Publikum aus, um selbst der Otto, wo der mir doch die reke Wissenschaft so zu jagen mit die Suppenkelle inselhen hat, der lachte mit und sagte, der Mensch könnte wirklich 'ne Hypothese sind. Na, wenn man nu so wat hört, denn soll man nich radichlagen, Herr Gerichtshof? Id for meine Person, id dhue det, da id mir schon nicht anders helfen. . . . Vors.: Nun was thaten Sie also? Angeklager: Ich haute ihm eene runter, dat er sich wie'n Kiesel dreimal um sich selber rundrehte, denn jo jemiethlich und herzensgut, wie id sonst bin, kann ich juchtig wer'n, wenn id in meine wissenschaftliche Ueberzeugung anjeiffen um verhochnübel werde. Mir soll't nich jehen wie Köpenickerstopp, wo se dem ooch abstritten, det die Erde rund ist, wo det doch heite jedes Kind weiß, schon wejen det Schiefretzen von die Stiebelabfälle. Vors.: Nun kommen Sie wieder auf die Köpenickerstraße. Angekl.: Ja, da war id sehr bald, uff'n Pflaster nämlich, wo sie mir hinjedorfen hatten, det mir alle Knochen im Leibe knadten. Ich krabbelte mir wieder uf ein jebe zunächst in meine Schlafstelle rüber, um mir reene machen zu lassen, denn wenn ich ooch illumintir bin, halte id wat uf Proprietät. Dann will ich wieder in die Destille, um Allens in Ordnung zu bringen, denn det kann id uf mir nich sizen lassen, det se mir rauswerfen. Wie id nu so rin komme in die Bude, is Otto nich da, um ooch der windijer Mensch sicut anders aus wie vorhin, aber in melne Jebante denke id, der verpelt sich man blos so, id ich jeh u'n zu u' jage: Hören Se mal, sage id, Sie haben mir um die ganze jastronomische Wissenschaft beleidigt, indem Sie mir ausjelaucht und obendrein noch jeholten haben, mir an die Luft zu jeh'n. Daderfor verlange id Abbitte und Ehrenerklärung vor Zeijen. — Ja, jagte darauf der Mann, was wollen Sie denn ejentlich? — Wat id will, fragen Sie noch? Sage id. Sie haben mir in meine Wissenschaft jekränkt um mir verhöht mit die Mars-Hypothese. In melne Dogen sind Sie 'n Schubjagd, wenn Sie det nich widerrufen. Der

Mann sieht mir an und meent denn endlich, id solle man schlafen jehen, id wäre besoffen. Nu konnte der ja uf der eenen Seite stimmen, nämlich det id so im Allgemeinen eenen weg hatte, aber uf der andern Seite, im Besonderen im Speziellem, wat den Mars anbelange, da war id nich besoffen, da war id richtig belle. Det seze id ihm denn ooch in aller Jemiethlichkeit auseinander u' sage: Det Sie 'n Duffelstopp sind, det habe ich Ihnen schon jesagt, um wenn die Jeschichte nich so dheiter wäre, dann könnte id Ihnen det uf 'n Stempelbogen jeben; aber det Sie ooch 'nen Duffelstopp sind, det hätte id, weiß Jot, zur Ehre der Menschheit lieber nich jerne anjemenommen. Det sage id also, um mein Jemissen zu reinigen, um will nu jemiethlich 'ne Weiße trinken, aber da trink nu mal Eener 'ne Weiße, wenn er 'rausgeschmissen wird. Det wurde nu persönlich mit mir vorjemenommen, um so lag id denn zum zweiten Male uf die Köpenickerstraße als een Opfer der Wissenschaft. Hoher Herr Gerichtshof! Genmal läßt man sich det zur Noth jefallen, da drickt man een Doge zu und sagt: Die andere Marttyrer is't ja ooch nich besser jeejengen, den eenen haben sie gerächt, den andern jebrauten — aber, Herr Gerichtshof, zweimal rauswerfen, det is zu velle, und wenn id mich dabei die Neese zerschinde, so kann id ooch unjemiethlich werden, um dann machte id Kadou. . . . Vors.: So sind wir nun endlich bei der Hauptsache gelangt. Sie haben also auf der Straße einen großen Scandal verübt und dadurch Anlaß zu einem Menschenauflauf gegeben? Angekl.: Da streite id nich, aber die Sache hat keene Ziltigkeit, indem der ganze Scandal een irrthümlicher war. Denn warum? Id war det zweite Mal ja jar nich in die richtige Kneipe, sondern hatte ihr verwechselt um war in die nebenanichte jeejengen, um so hatte id denn ooch richtig nich den richtigen, sondern den falschen windijer jungen Mann ad Kotan jemenommen, wo id doch ganz und jar nich for kann, sondern die velle Kneipep dran schuld sind, indem man sie jar nich mehr aus einanderjcheiden kann. Bekwejen id denn um meine Freisprechung bitte. Allens, wat jesehen is, war'n Jirrhum um jilt for nicht, als wenn't überhaupt nich jerehen wäre. Det is mein vernünftiger Standpunkt. Meine Zeitverjelmniß will id nich in Anrechnung bringen, indem id ja bei dem Jirrhum 'n Bissen mit schuld war. — Der Angeklagte muß es leider erleben, daß seine Rechtsanschauung vor dem Gerichtshof nicht getheilt wird; er wird vielmehr zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurtheilt. Aber er tröstet sich: Na, meint er, id s'n nich übelnehmerlich. Det nächste Mal werden die Herren ja wohl jemiethlicher sind.

Den Haupttheil des Festmahls bildet bei uns in Westpreußen die Martinsgans und in anderen Gegenden, z. B. Schlesien, das sogenannte Martinshorn, ein hülsenförmiges Backwerk. Es dürfte bekannt sein, warum gerade eine Gans zu Ehren des Tages verpeist wird: der heilige Martin, Bischof von Tours (gestorben um das Jahr 400), soll sich im Gänsestall versteckt haben, als man ihn zum Bischof wählen wollte. In der Nähe seines Verstecks befanden sich aber Gänse, und als die ihn Suchenden vorbeikamen, schnatterten jene so laut, daß der gute Martin entdeckt wurde. Zur Erinnerung daran wurde die Gans als Festtagsbraten bis auf den heutigen Tag beibehalten; freilich eine eigentümliche Ehre, daß man den, welchen man ehren will, verpeist. Jedenfalls aber ist es recht gut, daß die Geschichte mit dem heiligen Martin und den Gänsen gerade am 11. November passirte, denn um diese Zeit sind diese schmackhaften Vögel am saftigsten, zartesten und billigsten.

* [Einem strengen Winter] prophezeit die Vogelwelt. Im Norden und Osten der Provinz sind seit voriger Woche besonders auf den Oberebenen kleinere und größere Scharen Hasengimpel (Pinnicola enucleator) beobachtet worden. Die Vögel, welche nur vor strengem Winter in unsere Provinz kommen, waren zuletzt 1888 hier erschienen. Unter allen Witterungsprophezen verdient die Vogelwelt jedenfalls das größte Vertrauen. — Im Uebrigen freilich merkt man in der Natur noch wenig von dem Nahen des Winters, ja die Witterung ist bisweilen so mild gewesen, daß man auf dem Lande zuweilen zum zweiten Male blühende Bäume sieht. Die Wiesen prangen noch im frischen Grün, in den Teichen hüpfen die Frösche munter umher, und Rosäpfel schwirren in der Luft, während nicht wenige Sträucher in geschützter Waldlage frisch aufbrechende Knospen zeigen. Am Waldrande blühen sogar noch vielfach Weiden zum zweiten Male in diesem Jahre.

* [Wie alljährlich] so werden auch jetzt kurz vor Martini die Ausfälle im Einlagegebiet abgetragen. Der Ueberfall an der Schweinellampe ist bereits gemeldet. Mit dem Niederlaacher Ueberfall hofft man in den nächsten acht Tagen fertig zu werden. Im untern Einlagegebiet ist es dann schon riskant, das Vieh auf den Weiden zu lassen, weil bei heftigem Nordsturm in einer Nacht die Ländereien unter Wasser gesetzt werden können, und das Vieh dann in die Gräben gerät und umkommt.

* [Marktbericht.] Der heutige Wochenmarkt war äußerst schwach besetzt. Der Fischmarkt bot geringe Auswahl und waren die Preise verhältnismäßig hoch. Auf dem Kartoffel-, Gemüse- und Obstmarkt, wie auch auf dem Butter- und Eiermarkt hielten sich die Preise unverändert. Auf dem Wildmarkt machen sich die bereits begonnenen Treibjagden durch das größere Angebot von Hasen bemerkbar, die mit 25 bis 30 Pfg. pro Pfund bezahlt werden. Gänserümpfe kosteten 40 bis 45 Pfg. pro Pfund. Futterrüben und Möhren waren knapp. Für Rüben wurden 50 Pfg., für Möhren 80 Pfg. pro Str. gern bezahlt. Ebenso war der Getreidemarkt schwach besetzt. Die Preise blieben indeß unverändert. Auf dem Schweinemarkt war große Nachfrage nach Schweinen und Ferkeln, der Auftrieb aber nur gering.

Bemerktes.

* Ein weisevoller Akt dankbarer Erinnerung und Ehrung vollzog sich der „K. Ztg.“ zufolge am 2. d. Mts., Vormittags, auf dem Friedhofe St. Urban zu Straburg i. E. Auf Anregung des Gemeinderaths waren, wie schon mitgetheilt, die auf den verschiedenen Friedhöfen, sowie auf dem nach Kronenburg zu gelegenen Eisenbahngelände ruhenden Gebeine der 1870 gefallen deutschen und französischen Krieger ausgetragen und in ein gemeinschaftliches Grab auf dem Friedhof St. Urban gebettet worden. Den Allerseelentag hatte man zu einer würdigen Einweihungsfeier auszuwählen. Neben dem in Blumenpracht verschönten Grabhügel war eine mit schwarz-weiß-rothem Fahmentuch verfehene Kanzel aufgestellt; Abordnungen von sämtlichen hiesigen Truppentheilen hatten sich davor aufgestellt. Die Generalität mit dem kommandirenden General, General-Leutnant von Blume an der Spitze sowie zahlreiche Offiziere waren erschienen. Abordnungen der verschiedenen Krieger- und Veteranenvereine der Stadt und Umgegend schlossen den Kreis. Nachdem die gesammte evangelische und katholische Geistlichkeit sich versammelt hatte, spielte die Kapelle den Choral „Was Gott thut, das ist wohlgethan“. Hierauf hielt Militär-Oberpfarrer Steinwender die Beherbe, an deren Schluß er die Anwesenden ermahnte, den hier in Gott ruhenden 75 französischen und 83 deutschen Krieger, die für das Vaterland ihr Blut dahingebend, den Selbentod fanden, in treuer Pflichtenachtung nachzusehen. Mit dem Lied „Wie sie so sanft ruhen“ und dem vom Militär-Oberpfarrer Steinwender gesprochenen Segen endete der weisevolle Akt.

* Eine Distanz-Dierreise ist am Sonnabend Nachmittag in Berlin von 21 jungen Leuten unternommen worden. Es handelte sich darum, in kürzester Zeit von der Weidendammer Brücke ab bis zur Besselsstraße in fünfzehn verschiedenen, genau vorher bestimmten Bierlokalen je ein Glas Bier auszutrinken und in möglichst kurzer Zeit ans Ziel zu gelangen. Als Preis für den Sieger war eine beträchtliche Geldsumme, außerdem aber noch ein Konditionspreis ausgesetzt. Der Erste hatte die Tour in kaum einer halben Stunde beendet; er erhielt beide Preise. Der Letzte langte nach Ablauf von drei Stunden am Ziel an; er hatte einige Gläser über Vorschiff getrunken und befand sich in ziemlich schlechter „Kondition“.

* Ueber einen Soldatengeheiß berichtet die „Colmarer Ztg.“ aus Colmar. In einer Wirtshausstube kam es zu einem blutigen Kampf zwischen Bürgern und Soldaten, bei dem Soldaten aus Neubretsch die Waffen zogen. Der Wirth, der Frieden stiften wollte, seine Frau und sein Sohn wurden verwundet. Bei dem auf der Straße tobenden Kampfe laurten die Verwundeten wie im Kriege auf der Erde, die von Blut roth gefärbt war. Auf den hinzueilenden Bürgermeister wurde mit dem Säbel eingehauen. Der Bürgermeister ließ dann die Feuerwehr alarmiren, die mit Mistgabeln bewaffnet auf die Soldaten einbrang. Die Bauern handelten dabei ohne Gnade, und es mußten vier Soldaten schwer verwundet vom Platze getragen werden.

* Ein Raubmord ist am vergangenen Freitag in Rönneberg bei Harburg verübt worden. Als der Bahnarbeiter Hermann Wefelmann am Abend nach Hause zurückkehrte, fand er das Haus, welches er mit seiner Frau allein bewohnte, offen, doch war die Frau nirgends zu finden. Nach längerem Suchen wurde endlich die Leiche derselben im Stalle, in einem Strohhauften versteckt, aufgefunden. Dieselbe zeigte am Halse Spuren von Erdrückung, sowie am Kopfe mehrere tiefe Wunden, welche ihr anscheinend mit einem

stumpfen Instrumente beigebracht sind. Neben der Leiche hatten die Mörder — verschiedener Ansichten nach müssen es mehrere gewesen sein — eine Kerze in einen Heuballen gesteckt, um das Haus in Brand zu setzen, und so die Spur ihrer blutigen That zu verwischen, doch war die Kerze erloschen. Sodann haben die Verbrecher das Haus nach Beute durchsucht, wobei ihnen etwa 150 Mk. bares Geld und verschiedene Kleidungsstücke in die Hände gefallen sind. Bei weiterem Nachsuchen befand sich auf dem Boden der Wohnung ein mit Blut getränkter Anzug, der nach bestimmten Auslagen dem Brandstifter Hinz, welcher kürzlich bei seinem Ausbruch aus dem Harburger Amtsgerichtsgefängnisse den Wächter Reubheim schwer verunrathet, gehören soll. Außerdem sind zwei Handwerksburche, welche sich am Freitag in auffälliger Weise in Rönneberg umhertrieben, der That dringend verdächtig. Die Spuren dieser Handwerksburche ließen sich bis Wippen a. d. V. verfolgen, wo es der hiesigen Polizei gelungen sein soll, drei verdächtige Individuen zu verhaften. Die Ermordete war 25 Jahre alt und etwa 1½ Jahre verheiratet.

* Der „König“ Bell in Kamerun hat Hamburg und Altona seinen Besuch angekündigt. Für ihn wird in Altona eine zusammenlegbare Villa aufgestellt und möblirt werden. Nach der Abreise des Königs wird die Villa auseinandergenommen und auf einem Wasserdampfer nach Kamerun befördert werden.

* Südsche Proben moderner Titelsucht, die im weiten deutschen Reiche gebührend belacht, aber nie beherzigt werden, verinnt man von Zeit zu Zeit immer wieder. Den Superlativ in Erfindung und praktischer Anwendung von Titeln zu erreichen, ist München belächelt gewesen, indem vor Kurzem in öffentlichen Blättern ein Arbeiter des Hoftheaters gelegentlich der Todesanzeige seiner Frau den stolzen Titel gab: „Kgl. Hoftheaterfarbenverbergsgehilfengattin“!!! — Einige Wochen ist es her, daß ganz München über ein Mädchen lachte, das sich auf dem Standesamte den Charakter „Oberplatanenblüthenblättertochter“ beilegte und dafür in den Zeitungen arg verspottet wurde. Grabe die Register und Ausschreibungen (Ausschreibe) des Standesamtes liefern oft recht bezeichnende Beiträge zur Geschichte der sozialen Verhältnisse. So war dieser Tage auf der Aufgebotsliste des Standesamtes München I angeschlagen ein Fräulein Francisca Hann v. Weyern, „Kleidermacherin“, welche die Ehe mit einem Schreinermeister eingehen will, und des Weiteren ein Herr Adolf v. Voithenberg, „Tagelöhner“, der eine Näherin heimszuführen beabsichtigt. Beide Namen gehören, was man nicht auf den ersten Blick wahrnimmt, zwei alten und vornehmen oberpfälzischen Adelsgeschlechtern an.

* Eine Schönheitskonkurrenz wird in den Tagen vom 8. bis 12. November in Berlin stattfinden. In den offiziellen Bekanntmachungen heißt es, daß nur geborene Berlinerinnen, die noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet, zugelassen werden. Nach dem Urtheil eines Komitees werden acht Preisröhungen stattfinden.

* Eine Explosion hat am Dienstag in Paris in dem Polizeikommissariat in der Rue des boulevards stattgefunden. Zwei Polizeicommissariats fanden gegen 11¼ Uhr Vormittags in der Avenue de l'Opera vor dem Geschäftsgebäude der Bergwerksgesellschaft von Carmaux eine Art von Bombe, welche die Form eines Kochtopfes hatte. Die Polizeicommissarien hoben die Bombe auf und brachten sie nach dem Polizeikommissariat. Als man die Bombe hier untersuchen wollte, erfolgte eine Explosion, durch welche zwei Agenten getödtet und einer verwundet wurde. Auch der materielle Schaden ist ziemlich erheblich.

* Der wegen Unterschlagung verurtheilte nordamerikanische Konsul Nyder in Kopenhagen ist der „Nat.-Ztg.“ zufolge unter der Bedingung begnadigt worden, daß er für immer das Land verläßt. Die von ihm gestellte Kaution von 20,000 Kronen wird ihm deshalb zurückergeben.

* Eine aufregende Fahrt machten die Passagiere eines Rupees 2. Klasse des am 3. d. Mts. Abends 6 Uhr 50 Min. in Frankfurt a. M. eingetroffenen Mainz-Frankfurter Schnellzuges der Hessischen Ludwigsbahn. Von Mainz aus fuhren in dem Rupee einige Herren und Damen und waren in der angenehmen Unterhaltung, als plötzlich ein einsam in der Ecke sitzender Herr zwischen den Stationen Rüsselsheim und Bilschheim einen Revolver zog und einen Schuß auf sich abfeuerte. Im ersten Moment war alles starr vor Schrecken; sobald man sich wieder gefaßt hatte, sah man den Herrn, welcher auf sich geschossen und das Bewußtsein verloren hatte, aus der rechten Schläfe bluten. Ein Herr Dr. Landsberg aus Berlin, welcher sich unter der Reisegefellenschaft befand, untersuchte die Kopfwunde des bewußtlosen Passagiers und konnte nur eine wenig gefährliche Verletzung konstatiren. Der Lebensmüde kam bald wieder zu sich und gab auf Befragen nach dem Grunde des geplanten Selbstmordes sowie über seine Person nur ausweichende, unzusammenhängende Antworten. Nachdem kaum die Station Goldstein passirt war, riß der unheimliche Fahrgast plötzlich ein langes Messer aus der Tasche und wollte einen neuen Selbstmordversuch machen. Die Herren entwandten dem Manne mit Gewalt das Messer und eine Dame zog die Nothbremse, worauf der Zug kurz vor Niederrad zum Stehen gebracht wurde. Zwei Mann des Zugpersonals hielten den Lebensüberdrüssigen nun fest und als der Zug am Frankfurter Hauptbahnhof eintraf, wurde der Verletzte zuerst nach der Polizeiwache getragen. Hier gab der Mann, welcher eine große kräftige Figur, ca. 30 Jahre alt ist, verschiedene Namen an. Papiere fanden sich keine vor, auch hatte der Mann anscheinend keine Fahrkarte gelöst, da die Fahrkartenaufnahme erst nach dem Passiren des Tunnels erfolgt; an Geld hatte er nur 40 Pfennige bei sich. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

* Wie Paul Göhre, der junge Theologe, drei Monate als Fabrikarbeiter lebte und arbeitete, um aus eigener Erfahrung das Dasein, die Leiden und Freuden unserer deutschen Arbeiterschaft kennen zu lernen, so hat es jüngst Pastor Wangemann von Bielefeld unternommen, als reisender Handwerksburche das Rheinland, Westfalen und Hannover zu durchstreifen in der Absicht, die Lage der „armen Reisenden“, die Einrichtung und Wirksamkeit der Verpflegungstationen, die Thätigkeit der Aufsichtsbehörden gründlich zu erforschen. In dem hannöverischen Städtchen Stolzenau an der Weser ist dem Pastor ein Abenteuer zugefallen, das nach Lage der Dinge gar nicht ausbleiben konnte. Nachdem er seine Verpflegungsmarkte für die Herberge durch Holzspalten, Straßensagen u. dgl. gründlich abgeräumt, sah er Abends in der Herberge mit einem „echten“ armen Reisenden beim Würfel spielen, als plötzlich ein Gen darm eintrat und die Anwesenden aufforderte, ihre Militärpapiere ungesäumt vorzulegen. Der Herr

Pastor, der wohl im Besitze eines falschen Wanderbuchs und einer echten Legitimation war, ein Militärpapiere aber nicht sein eigen nannte, wurde als unsicherer Heerespflichtiger ins Gefängniß abgeführt und hier blieb ihm nichts weiter übrig, als sich in seiner Eigenschaft als „Geistlicher“ auf der Studienreise zu erkennen zu geben. Daß das Erkennen der Beamten nicht gering war und daß man Herrn Wangemann alsbald der goldenen Freiheit zurückgab, braucht nicht weiter verifiziert zu werden.

— Zur Naturgeschichte des Droschkenfahrs. Unter den Berliner Droschkenführern sind eine ganze Anzahl ehemaliger Offiziere anzutreffen, desgleichen Leute, welche in besseren Tagen seeligerthätig thätig gewesen sind. Adelige sind in großer Zahl vorhanden, wie auch Vertreter aller Berufsarten. Der Restaurateur liefert seit wenigen Jahren das Hauptcontingent. In London befindet sich unter den Droschkenführern außer vielen Offizieren, Ärzten, Advokaten und Adeligen ein Marquis, ein Lord, ein Baron, ein ehemaliges Parlamentsmitglied und sehr viele — verkrachte Bankiers. Da wir, meint die Berliner „Volkszeitung“, in letzter Specialität gerade keinen Mangel haben, dürften vielleicht auch die Berliner Droschkenführer einmal mit Vertretern dieses Standes aufwarten können. Hat somit die Droschkenführer-Gewerkschaft vielen „gesunkenen“ Existenzen als Rettungsanker dienen müssen, so hat dieselbe doch auch wiederum das erhebende Bewußtsein, daß aus ihrer Mitte ein Berliner „Stadtvater“ hervorgegangen ist.

* Ein Opfer des Totalisators. Im Brüsseler Bois de la Cambre wurde die Leiche eines jungen Deutschen, des 22 Jahre alten, aus Halle gebürtigen Hermann Kramer aufgefunden. Aus den bei ihm gefundenen Briefen geht hervor, daß er alles, was er besaß, bei dem Rennen verspielt und deshalb seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht hat.

* Bei einem heftigen Sturm im Schwarzen Meer sind in vergangener Woche acht Schiffe untergegangen, darunter auch der englische Dampfer „Vord Byron“. Die Mannschaften von fünf Schiffen konnten gerettet werden.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 9. Nov. Wie man hört, umfassen die Steuervorlagen fünf starke Aufsteckstücke, drei Gesetzentwürfe, ein Buch Anlagen, sowie eine Denkschrift des Finanzministers. Das Herrenhaus wird dieses Jahr nur zwei Plenarsitzungen halten.

— Der „Volkszeitung“ zufolge wird die Schloßkirche in Wittenberg künftig als Garnison-Kirche verwendet.

— Am 17. November findet eine Sitzung des Landesbahnraths über Erleichterungen im Frachtgüterverkehr statt.

B u d a p e s t, 9. Nov. Der Kaiser nahm die Demission des gesammten Cabinets an. Finanzminister Wetzler dürfte Ministerpräsident werden.

N e w - Y o r k, 9. Nov. Nach dem bisherigen Resultat der Präsidentenwahlen er giebt sich eine große Majorität für den Demokraten Cleveland.

Die Thronrede.

Berlin, 9. November.

In der Thronrede, welche bei der heutigen Eröffnung des preußischen Landtages gehalten wurde, heißt es: In der Finanzlage des Staates ist eine Milderung zum Besseren noch nicht eingetreten. Die Rechnung pro 1891/92 schließt mit einem Fehlbetrage von mehr als 42 Millionen Mark ab. Die erforderliche Vorlage wegen der Deckung dieses Betrages durch Aufnahme einer Anleihe wird Ihnen zugehen. Auch für das laufende Jahr kann kein günstiger Rechnungsabschluss erwartet werden. Wenn auch die Finanzlage zu keinerlei Besorgniß Anlaß giebt, so müssen doch die Ausgaben in allen Zweigen der Staatsverwaltung mit großer Sparsamkeit veranschlagt werden. Die Aufbesserung der Beamtenbesoldungen muß für 1893/94 noch ausgesetzt bleiben, dagegen soll das Gehaltsaufsteigen nach Dienstaltersstufen für Unterbeamte auf mittlere Beamtenklassen ausgedehnt werden. Der bedeutendste Gegenstand Ihrer Beratungen wird der Abschluß der begonnenen Umgestaltung des staatlichen und kommunalen Steuerwesens bilden. Die Denkschrift wird den Gesamtplan eingehend erläutern und begründen. Wenn auch durch die Reform nicht eine Vermehrung der Staatseinnahmen, noch eine Erhöhung der Steuerlast, sondern lediglich eine bessere Ordnung des Steuerwesens erreicht werden soll, so muß doch für den Ausfall voller Ertrag geschaffen werden, welcher durch Verzicht auf die Realsteuer im Betrage von etwa 102 Millionen erwächst. Zur Deckung dieses Ausfalls sollen die Mehrerträge der Einkommensteuer und die bisherige Ueberweisung aus den Getreide- und Viehzöllen an die Kreise, sowie die aufkommenden Erträge aus der Ergänzungsteuer dienen. Die Staatsregierung hofft zuversichtlich, über die vorgelegten Entwürfe mit dem Landtage zu voller Einigung zu gelangen. Der geplante Fortfall der staatlichen Realsteuern ist von erheblichem Einfluß auf die Bildung der Urwähler-Abtheilungen für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu Gemeindevertretungen. Deshalb wird Ihnen eine betreffende Gesetzesvorlage zur Abhilfe durch Vertheilung in der Abstufung des Wahlrechtes zugehen. Bei der Verwendung der Mehrerträge aus der Einkommensteuer wird auf Verbesserung der Lage der Volksschullehrer und auf Erleichterung der Schulkassen der Gemeinden Bedacht genommen werden. Vorschläge wegen Erweiterung, Vervollständigung und besserer Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes werden Ihnen auch in diesem Jahre, wenn auch durch die Finanzlage eingeschränkt, zugehen.

Beinliche Tage

kommen für Jeden, der mit Gicht und Rheumatismus behaftet ist, in den Herbst-Uebergangsmonaten, denn, wie bekannt treten gerade in dieser Jahreszeit diese

Leiden mit vermehrter Heftigkeit auf. Es ist daher rathsam, sich frühzeitig dagegen zu schützen und Mittel in Anwendung zu bringen, welche nicht nur die heftigen Anfälle vorbeugen, sondern das Leiden auch gründlich und nachhaltig aus dem Körper entfernen. Gicht und Rheumatismus sind nur durch innere Behandlung zu kuriren und zwar durch ein Mittel, welches die Säurebildung verhindert, die Säure aus dem Blute beseitigt und eine normale Funktion der Verdauungsorgane und Nieren herstellt.

Einreibungen, Pflaster und sonstige äußerliche Mittel können höchstens temporäre Bänderung gegen acute Schmerzen verschaffen, aber nie das Leiden kuriren. Es ist allgemein anerkannt, daß „Warner's Safe Cure“ das erfolgreichste Mittel gegen diese Leiden ist und giebt es kaum einen Ort in Deutschland, wo nicht eine oder mehrere Personen die Heilkraft dieser Medizin rühmen, wodurch dieselben genesen sind, nachdem alle anderen Mittel erfolglos waren.

Ein kurzer Gebrauch dieser Medizin wird Jedermann von deren Heilkraft überzeugen und eine gründliche Kur damit auch die hartnäckigsten Fälle kuriren.

Zu beziehen in Elbing durch die Apotheke Brückstraße Nr. 19 und andere bekannte Apotheken.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. November, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	Cours vom 8.11.	9.11.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,00	96,10
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,50	96,70
Oesterreichische Goldrente	97,60	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,20	95,20
Russische Banknoten	201,00	200,70
Oesterreichische Banknoten	170,20	170,15
Deutsche Reichsbanknote	106,90	106,75
4 pCt. preussische Consoles	106,80	106,80
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00
Marienb.-Blaw. Stamm-Prioritäten	108,20	108,70

Produkten-Börse.

Cours vom 8.11.	9.11.
Weizen Nov.-Dez.	154,00 153,70
April-Mai	156,70 156,20
Roggen: matter.	
Nov.-Dez.	140,00 139,25
April-Mai	141,70 141,00
Petroleum loco	22,10 22,10
Rüböl Nov.	52,60 52,70
April-Mai	52,70 52,80
Spiritus 70er Nov.-Dez.	31,80 31,80

Königsberg, 9. November, — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl-, u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingentirt 50,10 M. Geld. loco nicht contingentirt 34,75 " "

Danzig, 8. November. Getreidebörse.

Weizen (pro 126 Pfd. holl.): matt.	M.
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	151—154
hellbunt	150
Transit hochbunt und weiß	134—136
hellbunt	129—132
Termin zum freien Verlehr Nov.-Dec.	153
Transit	129
Regulirungspreis z. freien Verlehr	149
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): matt.	
inländischer	124—125
russisch-polnischer zum Transit	106—107
Termin Oct.-Nov.	125
Transit	107
Regulirungspreis z. freien Verlehr	125
Gerste: inländische, große, 112/118 Pfd.	132
inländische, kleine, 106/112 Pfd.	128
Hafer, inländischer	132
Erbsen, inländische	140
Transit	110
Rübsen, inländische	215
Rohrzucker, inl., Rend. 88%, stetig.	13,90

Königsberger Producten-Börse.

	7. Nov.	8. Nov.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,00	143,00	ruhig.
Roggen, 120 Pfd.	125,00	126,00	höher.
Gerste, 107—8 Pfd.	119,00	119,00	unverändert
Hafer, neu	127,00	127,00	flau.
Erbsen, weiße Koch.	133,00	133,00	ruhiger.
Rübsen	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 8. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 50,00 Gd., pro März-April contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 50,00 Gd., loco nicht contingentirt — Br., 30,00 Gd., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 30,00 Gd.

Stettin, 8. November. Loco ohne Faß mit 50 M Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 M Konsumsteuer 31,00 pro November 30,50, pro April-Mai 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 8. November. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 14,85, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,25. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 12,15. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Weiss I mit Faß 26,75. Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen vom 8. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christianlund	758	DSD	bedeckt	8
Kopenhagen	770	SW	Dunst	8
Stockholm	769	still	bedeckt	6
Haparanda	763	still	heiter	0
Petersburg	773	SW	bedeckt	2
Moskau	777	NW	bedeckt	-3
Eberbourg	768	SD	wolklos	4
Sist	770	still	Nebel	7
Hamburg	771	still	Nebel	6
Swinemünde	770	SD	Nebel	5
Neufahrwass.	772	SD	Nebel	7
Kemmel	772	SD	Nebel	4
Paris	770	N	bedeckt	3
Karlruhe	770	ND	bedeckt	8
München	771	D	Nebel	5
Berlin	771	SW	bedeckt	7
Wien	772	SD	Nebel	3
Breslau	772	S	Nebel	6
Wizza	766	ND	halb bed.	11
Triest	768	DND	halb bed.	9

Ueberblick der Witterung. In Centraluropa ist das Wetter sehr ruhig, mild, trübe und stark neblig. In Deutschland, wo stielweise Regen gefallen ist, liegt die Temperatur fast überall über dem Mittelwerthe. Nachtröste werden nicht gemeldet.

Deutsche Seewart.

Den Empfehlungen der Frauen haben die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Schachtel M. 1 erhältlich, unzweifelhaft einen großen Theil ihres heutigen Erfolges zu verdanken, indem ihre angenehme, sichere, absolut schmerzlose Wirkung bei den Frauen alle anderen Mittel verdrängt hat und wie die vielen Daneschreiben beweisen, bei Störungen in der Verdauung (Verstopfung), Herzklopfen, Blutandrang, Kopfschmerzen etc. angewandt werden.
Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. November 1892.
Geburten: Barbier Paul Feltien 1 Z. — Fabrikarbeiter Anton Kluth 1 S. — Arbeiter Franz Lindner 1 S. — Schmied Ernst Holze 1 Z. — Deichamts-Registrator Eduard Herrmann 1 Z.

Aufgebote: Lactirer Joh. Brunau-Chrenfeld mit Emilie Radtke-Chrenfeld.
Sterbefälle: Feilenhauer Otto Nowka aus Danzig 2 S. — Arb. Martin Glodde 2. 11 M. — Wittve Wilhelmine Schöwe, geb. Frischbutter, 74 J.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 10. November 1892, Zur Feier von **Schillers Geburtstag:** Prolog, verfasst und gesprochen von Herrn Direktor Franz Gottscheid.
Hierauf:

Die Räuber.

Tragödie in 3 Akten oder 9 Bildern von Friedrich von Schiller.
In der Meiningschen Einrichtung mit neuen Requisiten, Costümen und Waffen und unter Mitwirkung von 50 Herren aus der Stadt.

Freitag, den 11. November 1892, Zum letzten Male:

Orpheus in der Unterwelt.

CONCERT.

Sonntag, d. 13. November, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Casino:

Streichquartett

der Herren Brode — Winter — Pohl — Heberlein aus Königsberg.

Billets zu nummerirten Plätzen à 3 M., 2 M. und zu Stehplätzen à 1 M. in

C. Meissner's Buchhandlg. Anfang Februar 1893 findet ein zweites Concert statt. Bei Entnahme eines Billets für beide Concerte ermässigt der Preis sich auf 5 Mark.

Donnerstag: Liedertafel.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des früheren Fabrikbesizers **Alfred Oehlert** in Elbing ist durch Beschluss des Königl. Amtsgerichts Elbing am 8. November 1892, Vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter ist Kaufmann **Albert Reimer** hier. Erste Gläubigerversammlung am 2. Dezember 1892, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12. Anmeldefrist bis zum 23. Dezember 1892. Allgemeiner Prüfungstermin den 5. Januar 1893, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis 2. Dezember 1892.

Elbing, den 8. November 1892.
Groll, Sekretär,
Erster Berichtschreiber des Königl. Amtsgerichts.

17. November 1892:

Ziehung der **Grossen Weseler Geld-Lotterie.**

Nur baare Geldgewinne.
Hauptgewinn: **90,000 M.**,
40,000 M., 10,000 M., 7500 M.,
5000 M. etc.,
kleinster Treffer 30 M.
Original-Loose 3 Mark,
Gefällig zulässige Anthteile
1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 60 ¢,
1/100 = 10 ¢,
Betheiligungscheine an verschiedenen Nummern
1 1/2 17,50 M., 1/4 10 M., 1/8 6 M.,
1/100 1 Mark.
Porto und Liste 30 ¢
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8/9.

Freische
Chorner Pfefferkuchen,
Echte Holländer Gupfuchen,
Pfeffermünzstangen
und **H. Honigzucker**
empfehl billigt

Hermann Schulz

(früher Stellmacher),
Schmiede- u. Mauerstr.-Ecke.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Finger, erfrorrene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten Halschm. Quetschung sofort Ein-derung. Näheres die Gebrauchsamv. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

12. Dezember cr.:

Ziehung der **Grossen Rothen Kreuz-Lotterie.**

Nur baares Geld.
Hauptgewinn: **100,000 M.**
50,000 M., 25,000 M., 15,000,
10,000, 5000 M. etc.
Original-Loose 3 Mark,
Gefällig zulässige Anthteile 1/2 1,75,
1/4 1 M., 1/8 60 ¢,
1/100 = 10 ¢,
Betheiligungscheine an verschied. Nummern:
1 1/2 17,50 M., 1/4 10 M., 1/8 6 M.,
1/100 1 M.
Porto und Liste 30 ¢
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C. 19, Spittelmarkt.

Freische

Kartoffelproben liegen aus bei Herrn **Paul Schiller**, Brückstraße 16.
Dom. Schoenwalde.

Eugen Frenznel,
vorm. **Jos. Sehler**,
Brückstraße 13.

Größte Auswahl sämmtlicher
Glas-, Porzellan-,
Luxuswaaren u. Lampen
Leihgeschirr.
Neuheiten
für
Hochzeit- u. Gelegenheits-
Geschenke.

Roscher Gänse, Roscher
fernselt, à 50 Pfg. pro Pfund,
trafen heute ein bei
J. Jacobsberg,
38. Lange Hinterstraße 38.

15. December cr.

Berliner Ausstellungs-Lotterie
zum Besten der Waisen
Hamburgs.
4343 Gewinne.

1 Hauptgew.: 1 compl. Wohnungs-Einrichtg. 30000 M.
1 " 1 compl. Wohnungs-Einrichtg. 15000 M.
1 " 1 compl. Wohnungs-Einrichtg. 10000 M.
etc. etc.
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M. verf. Richard Schröder, Berlin C. 19. Porto und Liste 30 Pfg.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr. empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Trockenen Dampf-Maschinen-Corfs,
à Wille 10 M. ab Bruch,
empfehl
G. Leistikow,
Neuhof per Neutkirch,
Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

Ausbietung.

Die Winterausstattung der Pauperknaben ist im Ganzen oder getheilt zu vergeben. Fezliche verschlossene Offerten werden bis Sonnabend, den **12. d. M., Mittags 12 Uhr**, in der Wohnung des Herrn **Witvorsteher C. Matthias**, Schlessendamm Nr. 1, entgegen genommen, wofür auch über Bedingungen und Erfordernisse Auskunft ertheilt wird.

Der Vorstand.
Plohm. Matthias.

Pat.-H-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich. Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Zum Ankauf von **Maschinen, Brennereien, Fabrikeinrichtungen** zum Abbruch empfiehlt sich **J. Moses, Bromberg**, Eisen- und Maschinenhandlung. Locomobilen stets vorrätzig.

Couverts,

hell- und dunkelgrün, rehraum, grau, Manilla und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 u. 2,50-5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstbuckerei.

10.-14. Dezember cr.:

Weimar-Lotterie

5000 Gewinne i. W. von **150,000 M.**
Hauptgewinn i. W. von **50,000 M.**
Loose à 1 M. 30 ¢ incl. Porto und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
Gegründet 1875.

Wer an Husten

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopfe etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Bei **Rudolph Sausse** erhältlich.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93,
ist zu haben pro Exemplar **5 Pf.** mit Postzuschüssen **10 Pf.** in der Exped. der **Altpr. Ztg**

Damen-Kleiderstoffe liefere jed. Maaz zu Fabrikpreis
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei

An den Cirkelstunden für **englische Conversation** können sich noch einige junge Mädchen betheiligen.
Martha v. Roy, Alter Markt 38.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenausschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vorteile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

August Wernick Nachf.

Inh. **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
schwarzen, weissen u. couleurtten
Seidenstoffen
vorzüglicher Qualität.

Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein,
Protector: **Se. Majestät der Kaiser**,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-
Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 94,000,030 M. Vermögensbestand 21,292,000 M.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Illustrierte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der "Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich **24 Doppel-Nummern** in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Wollbilder und Text-Illustrationen.
Modenblätter: Gärtnerei, Hauswirtschaftl., Mode u. Handarbeiten.
Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern**
unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern**, also im Ganzen **60**, zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I., Operngasse 3.

Echt russische Gummischuhe
in bekannter Güte, sowie luft- und wasserdichte
Fenster- und Thürendichtungen
empfiehlt
Erich Müller, Specialgeschäft für Gummivaaren.

Goldene Medaille Halle 1891. Goldene Medaille Leipzig 1892.
Kathreiner's Malz-Kaffee
Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.
Patentirtes Fabrikations-Verfahren.
Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.
Malz mit Kaffee-Geschmack.
Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
Wien-Basel-Mailand-Dijon,
Filialen in Berlin und Paris.

L. Jacob, Stuttgart,

Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und von besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.
Preis vierteljährlich **eine Mark.**

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angeheilt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gekeltert werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.
Probennummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 264.

Elbing, den 10. November.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von

Anatol Krzyzanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von

Dr. Heinrich Ruhe.

7)

Nachdruck verboten.

Seine Stimme erlosch immer mehr.

„So, jetzt laßt mich beten!“ flüsterte er leise, während sein Blick nach dem Kreuzfuge hindeutete, welches an der Wand über seinem Bette hing.

Seine Gemahlin nahm das Kreuz herunter und legte es in seine gesunde Hand. Sie sah leichenblaß aus und zitterte an allen Gliedern, aber beim Anblick des Heilandes kam kein Klage-laut über ihre Lippen. Das Kreuz nur noch fester in die bereits erkaltende Hand ihres Gatten drückend, sank sie wiederum auf die Kniee und neigte sich über ihn, als wollte sie ihm durch ihren Athem neue Lebenskraft einflößen.

„Ich kann nicht,“ stöhnte der Sterbende be-trübt, „ich verstehe nichts mehr . . . Mag Terenta das Vaterunser beten!“

Die Mutter winkte, und das kleine Mädchen machte sich sanft aus den Armen des Onkels los und eilte herbei; es faltete die zarten Hän-dchen, um den Wunsch des sterbenden Vaters zu erfüllen, doch die Stimme versagte ihm, und zwei dicke Thränen rollten über das blasse Ge-sichtchen.

Kotwicz und sämtliche Diener knieten um das Sterbebett. Graf Eustache, der bislang bequem in einem Sessel geruht hatte, sah ein, daß er in einem solch' ernstern Augenblicke während eines so erhabenen Gebetes nicht sitzen bleiben dürfe, und kniete daher ebenfalls nieder. Seit vielen, vielen Jahren hatte er nicht mehr gebetet, und aus diesem Grunde kam er sich in der knieenden Stellung lächerlich vor. Was würden wohl seine Wiener Freunde sagen, wenn sie ihn hier auf den Knieen liegen sehen?

„Vater unser“, ertönte jetzt die thränen-erfüllte Stimme der kleinen Terenta, „Vater unser, der Du bist im Himmel.“

Und wie wunderbar, diese unschuldige

Kinderstimme rief in dem verhärteten Ge-müthe des Grafen eine große Wandlung her-vor, das Haupt demüthig gesenkt, kniete er in heißem Gebete neben der Dienerschaft. Das Gebet, welches unschuldige Kinderlippen so rührend stammelten, erinnerte ihn lebhaft an seine verstorbene Mutter, erinnerte ihn lebhaft an zartem Alter ebenfalls dieses Gebet gelehrt hatte, doch wie lange schon hatte er im Ge-tümmel der Welt dasselbe vergessen!

Der Kranke lag noch immer mit geschlossener Augen regungslos da, nur der leise Athemzug verrieth, daß noch Leben in dem Körper weilte, ja, es hatte den Anschein, als fessele den Ster-benden nur noch das Kindergebet an die Erde.

„Ich glaube an den heiligen Geist,“ hauchte Terenta weiter, „eine heilige, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.“

Opolki schlug die Augen auf.

„Ich glaube,“ wiederholte er.

In diesem Augenblicke erblickten die er-löschenden Augen einige Bauern, welche im Hintergrunde des geräumigen Zimmers neben Kotwicz betend auf den Knieen lagen, und ein freudiges Lächeln huschte über das Antlitz des Sterbenden.

„Ich sterbe . . .“ sagte er ausdrucks-voll, „erzählet ihm, daß ich ihm verzeihen habe und ihn nicht dem Gerichte übergeben will, ob-wohl . . . er mir . . . ein schweres Unrecht zugefügt und . . . mich gemordet hat . . .“

„Verbet meine verwaisten Kinder, wie ich Euch geliebt habe!“

Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust, und mit ihm entfloß seine Seele gen Himmel.

Frau Jadwiga erhob sich, drückte zitternd dem Gatten die Augen zu, hauchte einen letzten Kuß auf die kalte Stirn und stürzte dann ohnmächtig zu Boden. Lautes Weinen und Wehklagen erfüllte das Zimmer; erschreckt eilten die Kinder zu ihrer Mutter. Der alte Kot-wicz hob die Ohnmächtige mit seinen starken Armen auf und trug sie in ein anderes Zim-mer.

„Onkelschen, liebes Onkelschen,“ rief Terenta erschreckt und verängstigt, während sie des Grafen Hand umklammerte, „Onkelschen, ich fürchte mich so sehr.“

Eustache warf einen scheuen Blick auf die Leiche, und Angst und Entsetzen ergriffen auch ihn.

Inzwischen betrauerte sich einer der alten Bauern anhänglich, trat auf Terentia zu, nahm sie auf seinen Arm und sprach in seiner schlichten, einfachen Weise:

„Kommen Sie, kleines Fräuleinchen, von heute an sind Sie unsere Waise. Ihr Vater ging zu Gott, doch sterbend befahl er uns, nicht zu dulden, daß Ihnen irgend Unrecht zugesügt würde. Fortan sind Sie ein Kind der Gemeinde, Fräuleinchen!“

Als Graf Eustache sich von seinem Mündel befreit sah, blickte er nochmals ängstlich nach der Leiche hinüber und eilte dann aus dem Zimmer. Einige Minuten später erweckte lautes Wagengerassel Frau Jadwiga Dpolska aus ihrer tiefen Ohnmacht.

„Was ist passiert? Was hat das Geräusch zu bedeuten?“ fragte sie, indem sie mit wirrem Blick umherschaute. Sie schien nicht zu wissen, was sich erst vor wenigen Augenblicken ereignet hatte.

„Nichts, garnichts, gnädige Frau!“ beruhigte sie die Kammerzoje. „Der Herr Graf Morzki fährt nach Hause.“

„Der Glende flieht in einer solch ernstten, traurigen Stunde,“ flüsterte der alte Potwicz bitter.

IV.

Diese traurigen Vorgänge standen in photographischer Klarheit vor dem Geistesauge des Grafen Eustache Morzki jetzt nach zehn Jahren, da er am Tage nach dem unangenehmen Zusammentreffen mit Terentia nach Dpol fuhr. Zehn Jahre wollen im Leben eines Diplomaten und eines berühmten Don Juan, wie Eustache war, schon etwas bedeuten, und dennoch war ihm bei all seinen geplanten Abenteuern niemals etwas derau:ig Unangenehmes passiert, wie gestern Abend seiner Nichte und seinem Mündel gegenüber. Er erkannte sehr wohl, welche elende Rolle er gespielt hatte, und namenloser Zorn über seine Unverschämtheit erfaßte ihn. Jetzt, da er das Echo der damaligen Ereignisse wachgerufen, ließ er sämtliche Einzelheiten von Dpolskis Tode bis zu seiner gestrigen Brutalität der Waise gegenüber vor seinem Geiste Revue passiren. Er hätte toll werden mögen vor Aerger. Er mußte nicht, wie er sich geschickt aus der Affaire ziehen könnte. Sollte er sich rechtfertigen oder entschuldigen oder gar um Verzeihung bitten? Daß er, der gefeierte Salonheld, in eine so schene Position gerathen konnte, empörte ihn geradezu gegen sich selber. Seine Wuth und sein Aerger wären aller Wahrscheinlichkeit nach geringer gewesen, wenn die dunklen erzürnten Augen Terentia's es ihm nicht angethan hätten; immerfort standen sie wie zwei Sterne ihm vor Augen und zogen ihn mit Ulgewalt nach Dpol. Sollte er dem schönsten Weibe, welches er jemals gesehen, aus dem Wege gehen, dasselbe meiden? Nein, solch einer Feigheit durfte man den Grafen Eustache Morzki niemals zeihen. Plötzlich tauchte ein rettender Gedanke in ihm auf. Hatte man ihm nicht erzählt, der alte

Potwicz habe die Vormundschaft über die Kinder übernommen? War dieses wirklich der Fall, dann stand er, Eustache Morzki, ja vollständig gerechtfertigt da; denn da Potwicz viele Jahre hindurch der Verwalter der Morzki'schen Güter gewesen war, so mußte es ja für Jedermann einleuchtend sein, daß der junge Graf bei seiner Abreise ins Ausland dem alten bewährten Diener des Hauses auch einen solchen Vertrauensposten übertrug, wie die Vormundschaft über seinen Neffen und seine Nichte. Schließlic nahm er sich vor, der Sache solch eine Wendung zu geben, als habe er persönlich den alten Potwicz mit den Geschäften der Vormundschaft betraut.

Vollständig beruhigt fuhr deshalb Morzki vor dem Hauptportal des Herrenhauses mit heiterer Miene vor; nur das Parthor, wo er gestern Abend dem Fräulein begegnet war, rief wiederum eine unangenehme Erinnerung in ihm wach. Unter dem Portale stand der nämliche alte Diener, den wir bereits vor zehn Jahren dort trafen, nur war derselbe noch etwas mehr ergraut. Als dieser die gräßlich Orlov'sche Livree und den rothen Backenbart des Grafen Eustache erblickte, empfand er einen tiefen Anwillen.

„Ist die gnädige Frau zu Hause?“ fragte Morzki, im Vorhause stehen bleibend.

Andzej gab eine bejahende Antwort und ging dann mit sichtbar unzufriedener Miene voraus, um den Gast ins Zimmer zu führen. Es konnte kein Zweifel darüber obwalten, der treue Diener erinnerte sich der schmählichen Flucht des Grafen beim Tode des Herrn Dpolski.

Der Graf zuckte zusammen; er befand sich in demselben Gemache, in welchem vor zehn Jahren Jan Dpolski gestorben war. Die Stelle des Sterbebettes füllte jetzt ein Sopha aus, und über demselben hing das lebensgroße Portrait des Verstorbenen, dessen Augen gerade auf den Ankömmling gerichtet zu sein schienen. Es war, als verlangten diese traurigen Augen Rechenschaft über die ihm anvertrauten Waisen. Wie vor zehn Jahren Dpolski den Grafen mit der magnetischen Kraft seiner Augen an das Schmerzenslager gezogen hatte, so schien er ihm heute den Eintritt in dieses Zimmer wehren zu wollen. Eustache lef es eiskalt über den Rücken. Vor seinem Geistesauge erschien die blutige Gestalt des Sterbenden, er sah, wie das kleine Mädchen mit gefalteten Händen das Vaterunser betete, und wie er selbst neben seiner Nichte kniete.

„Ich war damals doch recht albern,“ flüsterte er.

Es hatte jedoch den Anschein, als ruhten Jan Dpolski's Augen unerbittlich auf ihm, als wollten sie ein scharfes Verhör mit ihm anstellen, und als ob die nämlichen Lippen, die damals bereits erblaffend ihm zuflüsterten: „Schwöre mir, ein Beschüzer der Waisen zu sein,“ ihm jetzt zuraunten: „Was hast Du aus

meinen Kindern gemacht? Wie hast Du Dein Versprechen gehalten?"

Ungeduldig strich sich Graf Eustache über die Stirn.

"Ich bin heute entschieden nervös", sagte er halblaut. "Das ist das sicherste Zeichen, daß ich mich auf dem Dorfe zu langweilen anfangen. Ha, ha, Eustache Morsti ist krank vor Sehnsucht nach der Geliebten, wie ein alter Romanthiker!"

Um den häßlichen Eindruck zu verwischen, durchschritt er schnell das Zimmer und trat in den anstoßenden Salon. Die einfache, aber künstlerisch geschmackvolle Einrichtung desselben belustete ihn sofort an.

"Wie schön es hier ist! Ja, man erkennt doch ohne weiteres den Geschmack eines schönen Weibes!" rief er, während er mit voller Brust den balsamischen Duft der Blumen einathmete, welche das Zimmer schmückten. "Ach, und da ist ja auch unsere Himmelerscheinung!" fügte er hinzu, indem er sich einer Staffelei näherte, auf welcher ein halbvollendetes Bild Terentia Dopolsta's stand. "Auf Ehre, sie ist wunderbar, unvergleichlich! Und diese Augen, o diese Augen. Alle Wetter, sie scheint sich selbst zu malen, und zwar mit Hilfe eines Spiegels und einer Photographie. hm, hm . . . Das Bild ist nicht schlecht. Ja, ja, die junge Dame hat entschieden Talent. hm, hm, dann wird sie den Herrn Papa wohl auch gemalt haben. Bravo, jetzt weiß ich, welchen Weg ich einzuschlagen habe, welchen Weg ich berühren muß! Sie ist wunderbar, ganz wunderbar!"

Der Graf schnalzte mit der Zunge, als wenn er etwas Köstliches genossen habe, und warf dabei einen Blick in den Spiegel und betrachtete wohlgefällig sein eigenes Bild. Er schien mit der Musterung seiner Person zufrieden zu sein, denn um seine Lippen spielte wieder jenes ironische, selbstbewußte Lächeln.

"Nun, nun, in der That, Eustache," so setzte er sein Selbstgespräch fort, "es ist sonderbar, aber wahr, loszureißen vermagst Du Dich von ihr nicht. Du hast Glück, alter Junge, Du kamst hierher in der Voraussetzung, hier ein altes Eulenneß zu finden, und nun erblickst Du auf einmal eine solche Perle — man muß Glück haben . . . oder Pech," fügte er nachdenklich hinzu. "Zimmer'n ist sie meine Nichte. Nun, man darf die Sache nicht zu weit hinauschieben."

Er schob mit der Hand die dunkelgrünen Gardinen zurück.

"Ach, die gnädige Frau ist auf der Veranda!" rief er.

In diesem Augenblicke kehrte Andezh mit der Meldung zurück, die Gnädige werde bald erscheinen.

Morsti wandte sich schnell um.

"Bitte, führe mich aus die Veranda", sagte er. "In keinem Fall soll sich die Gnädige melnetwegen bemühen."

(Fortsetzung folgt.)

Unser Garten im November.

(Schluß.)

Zunächst bitte ich, mir in den Obstgarten zu folgen. Wohnen wir in rauhem Klima — in Süddeutschland ist das meist nicht nöthig — so lösen wir die Weinstöcke vom Spalier zc., um sie niederzulegen und mit Erde zu bedecken. Junge Apfelbäume erhalten, sofern Hasen zu befürchten sind, einen Einband von Stroh oder dornigen Reisern um die Stämmchen. Wir wollten einige Obstbäumchen pflanzen? Es ist noch Zeit dazu. Die dicksten, tadellos geraden Stämmchen der besten Lokalsorte haben wir in der großen Baumschule gekauft. Es ist da Garantie für Sortenechtheit. Wir wissen, daß der höhere Preis derselben sich bezahlt. Pflanzlöcher haben wir schon im September gegraben. Jetzt pflanzen wir. Zuerst den Pfahl eingetrieben, dann das Bäumchen sorgsam unter Beigabe von altem Compost so gepflanzt, daß es mit seiner Wurzelhalsbasis in dem kleinen Pflanzhügel stark $1\frac{1}{2}$ Faust höher als der umliegende Erdboden steht. Mit dieser Lehre springt dem Leser ein Goldstückchen zu, denn so viel und mehr ist sie werth: das Zutiefspflanzen ist ein Krebseschaden des Obstbaues! Das Bäumchen wird erst am Pfahl befestigt, wenn sich der Boden etwas gesetzt hat. Gegossen wird im Herbst nicht. — Von den alten Bäumen müssen jetzt mit guter Baumscharre Moos und Flechten abgekrazt werden. Die Stämme und möglichst auch die Kronen sollten einen Anstrich von Kalk mit event. Zugabe von Ruß erhalten. Gatten wir im Garten Birnbäume, deren Blätter an Pilzkrankheiten litten, etwa durch Bitterrost (*Roestelia cancellata* Reb.) mit seinen orangerothen Flecken, oder durch Blattbräune (*Stigmatea mespili* Sor.), durch Fleckenkrankheit (*Septoria nigerrima* Fuk.) zc., so ist das zusammengeharzte Laub sorgfältig zu verbrennen. — Sämmtliche Hochstämme des Gartens sollten jetzt unbedingt ihre Wintertoilette, den papierenen Klebgürtel, dick mit Raupenleim bestreichen, erhalten. Die meisten Leser wissen wohl, daß solche hauptsächlich zur Bekämpfung des furchtbaren Schadens dienen, den die gefährliche Heere der kleinen Frostspannerräupchen im Frühjahr an Knospen, Blättern, Blüthen und Früchten anrichten. Es wollen nämlich jetzt die schlauen ungeflügelten Weibchen der verschiedenen Frostnachtmetterlinge, bes. des Kleinen Frostspanners (*Chematobia brumata* L.) an den Stämmen emporklettern, um die Kronen mit ihren höchst zahlreichen Eiern zu beglühen. Die Thierchen bleiben im Leim hängen — der

Baumzüchter muß leider grausam sein — um darin zu sterben. Ein Weimring bringt oft mehrere Körbe Aepfel ein!

Wer Gühner hat, lasse solche jetzt in allen Gärten schalten und walten: sie nutzen durch Ausscharren und Vertilgen vielen Erdungeziefer, das im feichten Boden seinen Winterschlaf abhalten wollte.

Im Gemüsegarten wird alles etwa noch ungegrabene Land bei schneelosem Wetter gestürzt. Die eingewinterten Gemüse werden fleißig gelüftet, nachgesehen; bei Frost die Grubenmagazine (S. Oktober) mit strohigem Pferdebedünger umschlagen und mit Stroh bedeckt. Der Hausfrau, die süßgewordene und dadurch nährstoffarme Kartoffeln auf dem Tisch nicht liebt, sei gerathen, auch die Kartoffelvorräthe im Keller mit einer starken trockenen Strohecke zu versehen. Im feineren Gartenbau können sehr gut jetzt schon Mistbeete zu Kopfsalat, Radieschen, Kohlpflanzen zc. angelegt werden. Wir müssen hier wegen Raummangels leider von den Feinessen dergleichen Treibereinkünfte absehen.

Im Blumengarten erstatten wir jetzt, wenn uns Schnee und Frost nicht schon früher dazu gezwungen, der Blumenkönigin, der gefeierten Rose, unseren Dank am schönsten dadurch ab, daß wir ihr ein fürsorglich warmes Winterbett bereiten. Ganz besonders die feinen Theerosen zc. erfrieren sehr leicht; andere Sorten werden durch die Winterkälte mehr oder weniger beschädigt. Nur die alte gute, leider oft mißachtete Centifolie macht darin eine Ausnahme; sie ist winterhart, was übrigens auch von diversen Schling- zc. Rosen gilt. Also wir lösen die Rosenbäumchen von ihren ins Winterquartier wandernden Pfählen, biegen sie vorsichtig, langsam mit den Kronen zur Erde und legen sie in eine vorher ausgehobene Erdvertiefung, die bei nassem Boden eine Torfmull-Ausbettung erhalten kann, um solche über den Kronen wieder mit Erde bis zu einem kleinen Hügel über dem Boden anzufüllen. Sehr stark beblätterte Kronen können mit Vortheil vor dem Eingraben zuerst mittelst Scheere entblättert werden; zu lange Triebe werden weggeschnitten. Niedere Rosen, wie Pyramiden, die man nicht leicht niederlegen kann, bindet man dick in Stroh und darüber gebrachtem Fichtenreisig ein; behäufelt außerdem den Fuß der Einbände so hoch wie möglich mit Erde. Diesen Einband erhalten überhaupt alle nicht ganz winterharten oder empfindlichen Pflanzen, wie gefüllte Mandeln, Rhododendron, Kalmien, Calycanthus, Magnolien, zarte Coniferen zc.; alle danken diese Wohlthat

durch reiches Treiben oder Blühen im Frühling. Durch die kleine Arbeit, die wir an regen- und schneelosen Tagen vornehmen, die uns in der kühlen Novemberluft rasch von Hand geht, uns erfrischt, streuen wir die Saat zu neuen köstlichen Gartenfreunden aus: wir sehen in Gedanken die wundervollen Sträuße der neu oculirten Rosenbäumchen — auf unserem Arbeitstisch vor einem Lieblingsbild prunken, — von zarter Hand als Gartengabe entgegengenommen zc., die jetzt noch geheimnißvoll im kleinen Gebilde des Auges, wohlgebetet in der Erde schlummern. Sie werden uns lieber und werther sein als alle die getriebenen, für Geld von Jedem zu erlangenden Blumen gestalten jener Renommirbouquets, die uns bei aller Schönheit doch kalt anmuthen.

Sie fürchten, die Mäuse, die Ihnen die Oxalis jüngst weggefressen, könnten als ungebetene Gäste einen Strich durch die Rechnung machen? Ganz recht, wenn Prof. Böffler nicht wäre, mit dessen Bacillus typhi murium, von dem Sie gewiß schon hörten, wir in inficirten Brodwürfeln den Hackern den Lebensfaden abschneiden.

Noch eins: wer gesonnen ist, sich ein lauschiges Gärtchen auf einem vielleicht bis jetzt unschönen Grundstücke hervorzuzaubern, das ihm Nutzen und Freude bringen soll, der thue jetzt die ersten Schritte dazu. Zuerst dem landschaftsgärtnerischen Talent auf dem Papier freien Lauf gelassen; dann prüfen und berechnen, vorsichtig, ehe anzulegende Wege, anzupflanzende Gruppen zc. ausgesteckt werden. Das Selbstschaffen ist im Gartenbau der große Magnet, die klarprudelnde Quelle vieler Freuden. Der Anfänger verschmähe aber keineswegs den Rath erfahrener Freunde, auch nicht einfacher gediegener Vorbilder praktisch erdachter und erprobter derartiger Anlagen. Jede bewährte, ihre Leser mit praktischem Rath unterstützende Gartenzeitung bringt derartige Vorlagen, die auszubauen, seinem Geschmac anzupassen, eine Freude für den Gartenfreund sein muß. An den trockenen Tagen des Winters kann sehr wohl durch Formen des gegebenen Platzes, durch Rigolen, Abstecken zc. das Werk weit gefördert werden. Sträucher und Bäume, mit Geschmac gewählt, werden schon jetzt zur Frühjahrslieferung bestellt und im Lenz, so Gott will, fröhlich gepflanzt.